



Ms. 26.

NEUES
MILITAIRISCHES MAGAZIN

HISTORISCHEN UND SCIENTIFISCHEN INHALTS

MIT PLANS UND KARTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

IOHANN FRIEDRICH HOYER

CHURFÜRSTL. SÄCHS. PONTONIER - PREMIER - LIEUTENANT.

ZWEYTER BAND.

ZWEYTES STÜCK.

LEIPZIG

IN DER BAUMGÄRTNERISCHEN BUCHHANDLUNG

1801.

UNIVERSITÄT ZÜRICH

INSTITUT FÜR ANATOMIE

VERGLEICHENDE ANATOMIE

PROFESSOR DR. H. G. O. SÄSS

LEHRSTUHL FÜR VERGLEICHENDE ANATOMIE

1880

VERGLEICHENDE ANATOMIE

N E U E S

MILITAIRISCHES MAGAZIN.

Z W E Y T E S S T Ü C K .

I.

Über die Inversion bey der Kavallerie.

In dem Ersten Bande der zu Berlin herausgekommenen militärischen Monatschrift, und zwar in dem 4ten Stücke, stehet ein Aufsatz über die Inversion bey der Kavallerie; *) Dieser Aufsatz, welcher den verstorbenen Herrn von Brenkenhoff zum Verfasser hat, und ein Manoeuver, welches auf dem 5ten Plan der zu Dresden herausgekommenen Plans verschiedener approbierter Bewegungen der Kavallerie, gezeichnet ist, haben mich um so mehr zum Nachdenken über diesen Gegenstand bewogen; da das angeführte Kavallerie-Manoeuver, wahrscheinlich eine Folge der durch erstern Aufsatz bewirkten Aufklärung ist. Im Allgemeinen betrachtet, ist der Satz richtig: das die Inversion der Eskadrons eines Regiments, von gar keinen nachtheiligen Folgen seyn kann und darf. Denn jede Eskadron ist für sich, und in sich ein selbstständiger Kör-

*) Milit. Monatsschrift 1r Bd. Januar bis Juny S. 370.

per; es muß also gleichviel gelten, ob die erste oder die vierte Eskadron, auf dem rechten oder dem linken Flügel stehet.

Die Inversion der halben Eskadrons und Züge, scheint mir dagegen der Einübung zu bedürfen, und man darf sie sich wohl nur in Nothfällen erlauben, weil ein Zug für sich kein selbstständiger Körper ist, sondern die Anzahl Züge, welche nach der oder jener Formierungsart, eine Eskadron ausmachen, nur erst in ihrem Vereine, als ein Körper zu betrachten ist.

Indem ich hier eingeräumt habe, daß Fälle vorkommen können, wo die Inversion von Nutzen, und sogar nöthig seyn könne; so glaube ich doch auch beyfügen zu dürfen, daß dergleichen Fälle so häufig, wie der Herr von Brenkenhoff nimmt, wohl schwerlich in Kriege vorkommen möchten. Da aber eine primitive Ordnung der Eskadrons im Regimente und der Züge in den Eskadrons angenommen werden muß, gleichviel übrigens, ob ich die Eskadrons und Züge vom rechten oder vom linken Flügel numeriere; muß auch diese primitive Stellung nicht ohne zureichenden Grund abgeändert werden; das heißt: die Inversion muß immer Nothmittel bleiben, nie Zweck werden.

Der erwähnte Verfasser des Aufsatzes in der Monatschrift erzählt eine Anekdote aus dem siebenjährigen Kriege, wo die Inversion eine wichtige Rolle gespielt hat. Vorher hebt er zwey Fälle aus, welche den Nutzen der Inversion augenscheinlich beweisen sollen.

Der erste ist: wenn man z. B. in geöffneter Kolonne rechts abmarschiert ist, und sich der Feind plötzlich auf der rechten Flanke zeigt, so muß man rechts einschwenken, ob man gleich rechts abmarschiert ist. — Ueber die Richtigkeit dieses Satzes, kann kein Zweifel Statt finden! — Eben so würde man, wenn mit halben Eskadrons in geschlossener Kolonne abmarschiert worden wäre, und

der Feind sich plötzlich in einer der Flanken zeigte, thöricht handeln, wenn man die Kolonne schwenken, und sodann aufmarschieren lassen wollte; man muß vielmehr gleich durch die Wendung mit Dreyen, nach der bedrohten Flanke hin Front machen, und attackieren; gleichviel ob dießmal vier oder fünf Glieder statt zweyen oder dreyen hinter einander wären.

Bey dießem Beyspiel ist jedoch immer ein plötzliches Erscheinen des Feindes vorausgesetzt, welches bey allem dem so sehr oft im Kriege nicht vorkommen kann, da man doch allezeit Patrouillen und Avantgarden, vor der Kolonne her gehen läßt.

Der zweyte Fall wird folgender Mafsen beschrieben:

„Wenn man, nachdem man eine Brücke oder Defilee paßiert hat, links wegen
„Brüchen, Teichen, u. s. w. kein Terrain zum Herausdeploieren findet, so
„würde man in der Nähe des Feindes gewifs höchst unrecht thun,
„wenn man, um ja dem Schlendrian gemäfs, die Leib-Es-
„kadron auf dem rechten, und die fünfte auf dem linken
„Flügel zu haben, rechts herausdeploierte, und, wie gewöhnlich, die
„fünfte Eskadron die Tête machen ließe. Denn ehe diese aus dem Defilee
„heraus - und alles in Ordnung kommt; kann der Feind auf die vier deplo-
„ierenden Eskadronen fallen und wird dieselben gewifs, da sie noch nicht in
„Ordnung sind, werfen; da im Gegentheil, wenn man sich nicht an die In-
„version kehrt, die erste Eskadron die Tête machen, und die übrigen heraus-
„deploieren läßt, zwar diese auf den linken, und die fünfte auf den rech-
„ten Flügel kommt, man aber den Vortheil haben wird, gleich vom Anfan-
„ge dem Feinde etwas Formiertes entgegen stellen zu können, und seine
„Flügel gedeckt zu haben. Der linke ist es durch die erwähnten Hindernisse,

„die das Lincksherausdeploieren verwehren; gegen den rechten aber kann
 „der Feind, bevor das ganze Deploiement geendiget ist, nichts unternehmen,
 „weil er durch die herausdeploierenden Eskadronen, nach und nach verlän-
 „gert wird, und der Feind sich der Gefahr aussetzen würde, von demselben
 „in die Flanke genommen zu werden.“

Meiner Einsicht nach, ist bey diesem Beyspiele der Nutzen der Inversion nur
 scheinbar: er verschwindet größtentheils bey näherer Beleuchtung. Wann man
 mit einer Kolonne Kavallerie ein Defilee passieren will: so schickt man doch
 einen starken Vortrab voraus, welcher jenseits Posto fasset, und die Gegend
 recognoscieret. Ist dieses gehörig geschehen, so kann einem der Feind nie so
 plötzlich auf den Hals fallen. Und in diesem letztern Falle allein hätte der
 Verfasser Recht, denn da müßte man allerdings während dem Herausrücken
 aus dem Defilee, seine Front so geschwind als möglich vergrößern, um an-
 zugreifen.

Ist aber der Feind nicht merklich schwächer als wir, so würden wir bey
 diesem Ueberfalle, denn anders wäre sein plötzliches Erscheinen am Ausgange
 des Defilees nicht zu nennen, wohl höchst wahrscheinlich den kürzern ziehen.

Nach der Beschreibung, welche von dem Terrain gegeben worden ist, hat
 man den feindlichen Angriff oder Anmarsch, entweder dem Ausgange des De-
 filees gegen über, oder von der rechten Seite her, zu erwarten.

Im erstern Falle (Fig. 1.) hielte ich es für zweckmäßiger, die Tête der Ko-
 lonne, durch Rechts um! (oder Abschwenken mit Zügen) nach des Feindes
 linker Flanke hin zu dirigieren, als aus der Kolonne mit Inversion nach der Tête
 oder Kolonne (in H. B.) aufzumarschieren. Bey diesem Manoeuver, hat der rechte
 Flügelmann (C) eine Wendung mit Dreyen, sodann den Weg von C. nach D, zu

machen, welcher der Fronte von vier Eskadrons, und drey Intervallen gleich ist, und darauf wiederum Front durch die entgegengesetzte Wendung mit Dreyen.

Weil nun sogleich Front gemacht werden kann, wenn der rechte Flügelmann C. auf der schrägen Linie C. D. so weit avanciert ist, daß die letzte halbe Eskadron sich durch Rechts um angehängt hat; so ist die Zeit, welche dieses Manoeuver kostet, bloß nach dem Weg des Flügels C. zu berechnen.

Dieser beträgt zusammen:

a) die Wendung mit Dreyen (C) $= 6\frac{7}{3}$ Schritt,

b) die Linie C, D. $= 222$ Schritt,

c) die Wendung mit Dreyen (in D) $= 6\frac{7}{3}$ Schritt.

Summa $234\frac{4}{3}$ Schritt.

Bey dem Aufmarsche mit der Inversion, muß die 8te halbe Eskadron, welche den weitesten Weg zurück zu legen hat, denselben Weg machen; nemlich: zweymal die Wendung mit Dreyen, und den Marsch längs der Fronte des ganzen Regiments hin. Mithin könnte nur bey einem so plötzlichen, beynahe unmöglichen Ueberfalle, wo der Kolonne nicht so viel Zeit bliebe, um etwa 500 Schritt von C. nach D. machen zu können, der Inversion der Vorzug vor dem in Fig. I. Pl. I. gezeichneten Manoeuver, zugestanden werden.

Wenn in zweyten Falle der Feind in der rechten Seite, (Fig. 2. in A A.) anrückt: so kann man sich keinesweges durch die Inversion helfen. Gewöhnlich wird man da mit der Kolonne, so wie sie nach und nach aus dem Defilee heraus kommt, rechts schwenken, sie nach B. zu führen, und dann links aufmarschieren.

Die 2te Figur zeigt ein anderes Manoeuver, welches auf alle Fälle kürzer ist, und den Umständen angemessener scheint. So bald die erste halbe Eska-

dron aus dem Defilee heraus rückt, schwenkt sie halb rechts, (oder ungefähr so viel, daß ihr rechter Flügel durch das Lokale gedeckt bleibt) sie rückt hierauf gerade aus vor, nach B. zu. Wenn der rechte Flügelmann der nachfolgenden halben Eskadron, in D. dem linken Flügelmann der ersten gleich kommt, schwenkt die zweyte auf die nehmliche Art, und richtet sich an die erste rechts ein. Auf diese Art wird fortgefahren, hierdurch habe ich den Vortheil mit einer Front vorzurücken, welche sich immer erweitert und deren Flügel gedeckt sind: nehmlich der rechte durch die Gegend selbst, und der linke durch die Kolonne D. E, daher man auch die letzte Eskadron im Haken E F. aufmarschieren lassen kann. Dieses wird meine Behauptung: „daß dieses Manoeuver zweckmäßiger sey, als wenn man die Kolonne nach B. vorführte, und dann aufmarschieren ließe,“ rechtfertigen. Es bleibt mir noch zu beweisen übrig, daß es auch kürzer sey.

Die 3te halbe Eskadron hat in beyden Fällen den weitesten Weg zurück zu legen: es ist daher am richtigsten, nach derselben den Vergleich anzustellen. Der Weg bis an den Punkt (C) wo die erste halbe Eskadron aus dem Defilee heraus kommt, ist sich gleich. Sodann aber marschirt die erwähnte halbe Eskadron nach der 2ten Figur von C. nach G. der Hypothenuse des Triangels, von welchem sie nach der gewöhnlichen Art, beyde Katheten durchgehen, folglich einen weitem Weg machen müßte.

Wenn sich nehmlich die Kolonne in C. schwenkt, so rückt ihre Tête bis B. vor; die letzte halbe Eskadron darf freylich nicht die ganze Linie B. C. vollenden, sondern kommt in I. zu stehen. Da aber das Aufmarschieren durch Linksum! und sodann gerade aus auf der Linie I. H. welche mit B. G. parallel ist, geschiehet; muß die letzte halbe Eskadron, den Theil der Linie C. B.

welchen sie nicht vor dem Aufmarsch zurücklegt, nach demselben aus H. nach G. machen, so das sie also immer beyde Katheten C. B. und B. G. durchläuft.

Der Herr von Brenkenhoff hat seine Kolonne von dem Flügel abmarschiert angenommen, und schon hierdurch einen Schritt zur Aufklärung gethan. Denn nach der ältern Taktik, passierte man die Defileen gewöhnlich, indem man aus der Mitte abmarschierte; welches auch in manchen Fällen beybehalten zu werden verdient.

Die Art vom Flügel abzudefilieren, ist vorzüglich dann gut, wenn, wie in Fig. 1. gezeigt, mit dem an der Spitze habenden Flügel, eine bestimmte Absicht erreicht werden soll: als dem Feinde in seine Flanke zu manoeuvrieren, oder früher als Er einen guten Point d'appui zu erreichen.

Nachdem ich meine Gedanken über den die Inversion betreffenden Aufsatz der Berlinischen Monatschrift vorgetragen habe, komme ich auf das Manoeuver, welches im 5ten Plan der zu Dresden herausgekommenen Plans einiger approbierter Bewegungen der Kavallerie, gezeichnet ist.

Die Absicht desselben ist, wie in der vorgedruckten Beschreibung etc. stehet, sich durch Veränderung der Flügel, (oder Inversion) rückwärts in die rechte Flanke zu setzen.

Schon diese Erklärung kündigt es gewisser Massen an: das hier die Inversion mehr Zweck als Mittel sey. Noch mehr wird man hiervon überzeugt, wenn man das Zusammengesetzte und Weitläufige dieses Manoeuvres, mit Fig. 4. vergleicht, wo die nehmliche Absicht auf eine weit einfachere und kürzere Art erreicht wird. Nehmlich dadurch: das man Rechts um macht, in A. den linken Flügel vornimmt, dann von D. nach B. geradeaus marschiert, und so wie der linke Flügel in D. eintrifft, durch Links um! wieder Front macht.

B

Ein bloßer Blick auf beyde Zeichnungen, kann zwar hinreichen; indessen will ich doch noch die Berechnung von Beyden anführen.

Nach der Art wie diese Aufgabe nach Plan 5. hier Fig. 3. aufgelöset ist, hat der linke Flügelmann A. den weitesten Weg zu machen;

- a) Schwenkung rechts, mit Eskadrons. (C. D.)
- b) Achtel-Schwenkung rechts. (D. E.)
- c) Der Weg von B. nach C.
- d) Achtel links geschwenkt, (C. F.)

Der linke Flügelmann macht zwar nicht den Weg B. C, sondern den E. G; allein, sie sind einander gleich, weil es Parallelen sind, die zwischen Parallelen liegen.

Um B. C. zu finden, verfähre ich folgender gestalt:

Ich senke von C aus einen Perpendikel auf die Grundlinie (H. B.) in H. und erhalte durch diese Hülfslinie das rechtwinklige Dreyeck C H B. Nun ist der $\sphericalangle H B D. = 90^\circ$ und der $\sphericalangle E B D. = 45^\circ$ folglich der $\sphericalangle H B E$ auch $= 45^\circ$. Weil nun $\sphericalangle H B E + \sphericalangle H B C = 90^\circ$ so ist der $\sphericalangle H B C = 45^\circ$.

Also der $\triangle C H B$ gleichschenkligt, folglich $C H = H B$.

Und demnach $B C = \sqrt{2 H B.}$

$H B = 3$. Eskadrons und 2. Intervallen

$$48 \div 3 = 144$$

20

164

$$164 \div 164 = 26896 = H B$$

$$\sqrt{53792} = \sqrt{2 \div 26896} = 232 = C B.$$

Nun ist

$$a = 75$$

$$b = 37\frac{1}{2}$$

$$c = 232$$

$$d = 37\frac{1}{2}$$

$$\text{Summa } 582$$

Nach Figur 4. hat der rechte Flügelmann A. über D. nach B. denselben Weg zu machen, wie der linke Flügelmann C. über A. nach D.

Dieser Weg bestehet,

- a) Wendung rechts, mit Dreyen,
- b) Flügelvornehmen, oder Schwenkung A D.
- c) Linie D. B.
- d) Wendung links, mit Dreyen.

Zusammenrechnung des Weges;

$$a) = 6 \frac{7}{25} \text{ wie bereits bekannt,}$$

$$b) = 11 \text{ — — — —}$$

$$c) = 222 \text{ nemlich 4 Eskadrons und 5. Intervallen,}$$

$$d) = 6 \frac{7}{25} \text{ wie bekannt.}$$

$$\text{Summa } 245 \frac{14}{25}$$

Demnach ist in dem Figur 4. vorgeschlagenen Manoeuver der weiteste Weg um $137 \frac{1}{2}$ Schritt kürzer, als in dem Manoeuver, welches in Figur 3. verzeichnet ist. Es wird auch der vorgefetzte Zweck viel besser erreicht; denn nach Figur 4. stehet das Regiment wirklich rückwärts in der rechten Flanke; nach Figur 3. aber befinden sich nur 3. Eskadrons genau in der verlangten Stellung.

Selbst die nöthigen oder doch vorgeschriebenen Kommandowörter, tragen dazu bey, die erstere Bewegung weitläufiger zu machen, denn wenn bey der letztern der Regiments-Kommandant allein, und nur folgendes kommandiert, nemlich:

Regiment, Rechts! — Marsch!

Kolonne, links vor!

Gerad aus!

Halt Front! — Marsch!

So kommandiert bey der ersten Art, der Regiments-Kommandant:

Habt Acht! — das Regiment soll sich durch Veränderung der Flügel, rückwärts in die rechte Flanke setzen! —

Mit Eskadrons rechts schwenkt euch! — Marsch!

Rechts deploiert, und aufmarschiert!

(Nun kommandieren die Eskadrons-Kommandanten.)

Links — vor!

Halt!

(Darauf kommt der Regiments-Kommandant.)

Im Galopp (oder Trabe) —

Marsch! (Nun folgt wieder der Eskadrons-Kommandant.)

Rechts — vor!

Gerad aus!

Halt!

Links, richt' euch!

Ich beschliesse diese Bemerkungen über die Inversion, indem ich wiederhole, das ich im Allgemeinen, dem Grundsätze des Herrn von Brenkenhoff:

„man müsse sich bey eintretenden Fällen, an die Verwechslung der Flügel nicht
 „kehren,“ gänzlich beytrete; jedoch auch die Anmerkung gleichfalls wieder-
 hole: „dafs dergleichen Fälle, welche eine solche Verwechslung gebieten, so
 „gar oft nicht vorkommen, wenn man nicht die Inversion zum Zweck aufstellt,
 „welches allezeit tadelhaft bleibet.“

II.

II. *Apologie des Quarrées.*

Gegen oben Mil. Magaz. I. Bd. 15. Stück. Seite 24.

Diejenige Art ein Quarré anzugreifen, welche der Herr Verfasser des Frag-
 ments beschreibt, zeigt deutlich, wie gefährlich gerade der Angriff, welchen die
 Infanterie thut, dieser Stellungsart werden muß; ja, es wird wohl Niemand
 läugnen können, dafs selbst die bravsten Truppen, von den geschicktesten und
 kaltblütigsten Officieren angeführt, diesen Angriff nicht aushalten würden.
 Sehr gut ist es daher, dafs die Umstände, durch welche man genöthigt werden
 könnte, sich in einem Quarré gegen Infanterie vertheidigen zu müssen, nicht
 wohl denkbar sind; indem wir da, wo wir in freyem Felde nicht gegen einen
 überlegenen Feind manoeuvrieren können, wenigstens doch noch immer den
 Umstand für uns haben, dafs die feindliche Infanterie sich nicht schneller be-
 wegen kann als die unfrige, und uns daher immer noch Zeit genug übrig bleiben
 wird, schon frühzeitig durch einen Rückzug dem Gefechte auszuweichen, oder
 uns, nach des Herrn Verfassers Vorschlage, nach einer Stellung umzusehen, in
 welcher die Beschaffenheit des Terreins uns so günstig ist, dafs wir es wagen
 dürfen, dem Feinde die Spitze zu bieten.

Diese Betrachtungen haben wahrscheinlich Veranlassung gegeben, daß man schon längst den Grundsatz allgemein angenommen hat: das Quarré nur als Vertheidigungsmittel gegen Kavallerie zu gebrauchen. Daß man es aber zu diesem Behufe, aller Beyspiele ungeachtet, welche von Quarrées vorhanden sind, die über den Haufen geworfen wurden, dennoch beybehalten wird, so lange die Menschen mit einander den Krieg führen werden, ist um so eher zu glauben, da die Kriegesgeschichte uns im Gegensatz zu jenen Beyspielen von verunglückten Quarrés, auch wieder andere Vorfälle aufgestellt, wo man das Quarré mit glücklichem Erfolge angewendet hat, von welchen ich einige in der Folge anführen werde, mich aber vorläufig nur auf den Vorfall von dem Marsch des Obersten von Winterfeld nach Kreutzburg berufe, den der Herr Verfasser selbst in seinem Fragmente erzählt. Wenn diejenigen Beyspiele, welche zum Vortheil der Kavallerie sprechen, häufiger sind, als diejenigen, welche die Infanterie für sich hat, so liegt der Grund davon wohl nicht so sehr in dem Nachtheiligen des Quarrées selbst, als vielmehr in den bey der Vertheidigung vorgegangenen Fehlern, welche hier anzuführen überflüssig seyn würde, da mehrere bekannte militairische Schriftsteller von diesem Gegenstande schon ausführlich gehandelt haben.

Daß die reitende Artillerie, welche bey der jetzigen Art Krieg zu führen, die Kavallerie gemeiniglich begleitet, den Quarrés ganz vorzüglich gefährlich werden muß, ist freylich nicht zu läugnen, und dieser Umstand ist allerdings ein Grund mehr, um dem Herrn Verfasser völlig beyzupflichten, wenn er einer Stellung, in welcher man durch die Beschaffenheit des Terreins, vor den Angriffen der Kavallerie gesichert ist, vor der Vertheidigung in einem Quarré den Vorzug giebt; doch wird Er mir verzeihen, wenn ich gegen die Gewifsheit, daß

man immer eine solche vortheilhafte Stellung finden werde, manches einzuwenden habe. Wenn ich auch gern zugebe, daß das Kavalleriedetachement, welches jedem Bataillon Infanterie mitgegeben zu werden pflegt, um ihm zur Entdeckung des Feindes in der Gegend, behülflich zu seyn, die Annäherung der feindlichen Kavallerie schon melden wird, wenn solche noch eine Viertelmeile von dem Bataillon entfernt ist, so wird man doch auch eingestehen müssen, daß die Kavallerie, die in einer Minute im Trab 240 Schritte zurücklegt, das Bataillon, wenn es auch unmittelbar nach der ersten Nachricht, von der ihm drohenden Gefahr seinen Rückzug angetreten hat, dennoch bereits eingeholt haben wird, ehe es mehr als eine Viertelmeile zurückzulegen im Stande gewesen ist, wobey ich noch den Marsch der Infanterie auf 120 Schritte in einer Minute, angenommen habe, und dieß ist eine Geschwindigkeit, bey der es schon schwer seyn wird ordentliche Reihen und Glieder zu halten. Niemand wird aber läugnen, daß es in einer ebenen Gegend sehr oft der Fall seyn kann, daß sich in diesem Bezirk von einer Viertelmeile kein Terreingegenstand findet, der zu der oben erwähnten Wahl einer festen Stellung Veranlassung geben könnte, vorzüglich wenn sie, nach des Herrn Verfassers Voraussetzung, und wie es auch wirklich zu ihrer reellen Nutzbarkeit eine nothwendige Bedingung ist, von der Beschaffenheit seyn sollte, daß man in ihr eine oder beyde Flanken anzustützen, und den Rücken zu sichern im Stande wäre. Was für ein Hülfsmittel bleibt nun aber dem Bataillon, das diese Stellung nicht finden kann, anders übrig, als das Quarré? durch welches letzte ihm denn doch noch die Möglichkeit bleibt, nach den vielleicht abgeschlagenen Angriffen der feindlichen Kavallerie, eine entferntere Position, oder einen Soutien von der Armee erreichen zu können?

Wenn ferner bey dem Rückzuge eines Bataillons nach einer unglücklich ausgefallenen Action, die Kavallerie, die zu seiner Deckung bestimmt ist, von der überlegenen feindlichen Kavallerie geworfen, und das Bataillon nun von solcher in der Ebene plötzlich bedroht wird, was bleibt da andres zu thun übrig, als sich in ein Quarré zu setzen? ja unter diesen Umständen wird fogar das Quarré, einer Stellung in einem Dorfe, einem kleinen Busche, auf einer Höhe und dergleichen bey weitem vorzuziehen seyn, denn wenn gleich diese Terreingegenstände uns gegen den Angriff der feindlichen Kavallerie sichern, so werden sie uns doch alsdann von keinem Nutzen seyn, wenn die Lage der Sachen einen Rückzug, und nicht bloß eine Vertheidigung auf der Stelle, nothwendig macht. Dörfer, Büsche, Häuser und Anhöhen in der Ebene, sind zu umgehen; die Kavallerie wird sich daher schwerlich damit einlassen uns in diesen Schlupfwinkeln anzugreifen, sondern sie wird sich damit begnügen uns einzuschließen, und so die Ankunft ihrer Infanterie abwarten, wenn nicht etwa das Geschütz, das sie vielleicht bey sich hat, schon hinreichend ist, uns aus unsern Vertheidigungsplätzen zu vertreiben, welches bey der Stellung in oder zwischen Häusern, gar leicht der Fall seyn kann. Wenn man daher den einzigen Fall ausnimmt, wo man von seiner Armee Unterstützung zu erwarten hat, und sich so, in der Hoffnung eines baldigen Entsatzes, in eine solche leicht einzuschließende Stellung begiebt; wird man übrigens bey Rückzügen, der beweglichen Stellung des Quarrées unbedingt den Vorzug geben müssen. Sie habe nun auch so viele Nachtheile als sie immer wolle; ist man in ihr doch nur vielleicht verloren, da man in einem eingeschlossenen Raum, aus dem man sich nicht hervorwagen will oder kann, und in dem man bloß durch sich selbst Hülfe erwarten darf, unausbleiblich genöthigt ist, das Gewehr zu strecken, so bald nur der Feind seine Infanterie an sich gezogen hat.

Unter den vielen Vorfällen, die ich zur Bestätigung meines Satzes anführen könnte, will ich nur des Marsches einiger Preussischer Infanterieregimenter, im Anfange des Feldzugs von 1760 erwähnen. Der König war genöthigt mit dem größten Theile seiner Armee Schlesien zu verlassen, um Sachsen zu vertheidigen. Er zog daher die wenigen Truppen, die in erst genannter Provinz zurückbleiben sollten, in die dortigen Festungen zusammen. Die Regimenter von Mosel und von Manteufel erhielten zu dem Ende Befehl, aus ihren Cantonierungsquartieren: Landshuth und Neustadt aufzubrechen und nach Neisse zu marschieren. Beyde Regimenter, wurden auf ihrem Marsch von der kaiserlichen Kavallerie umringt und angegriffen, fanden aber ihre Rettung in dem Quarré, vermöge welcher Stellung sie dem Feinde so viel Abbruch thaten, daß er, der vielen fruchtlosen Angriffe müde, sie ihren Marsch ruhig fortsetzen lassen mußte, daß sie glücklich in Neisse ankamen.

Die Geschichte ist oft parteyisch; denn indem sie uns manche Handlungen der Gröfse und Tapferkeit mit vielem Wortgepränge aufbehalten hat, überläßt sie andere, die nicht weniger auf die Nachwelt zu kommen verdienten, völlig der Vergessenheit. Einen auffallenden Beweis davon, giebt das eben angeführte Beyspiel von dem Regiment von Mosel, wovon man, wie es mir wenigstens noch nicht anders vorgekommen ist, nicht mehr als das blofse Faktum erwähnt, die genaueren Umstände aber, deren Erwähnung der That des Regiments vielleicht noch mehr Bewundrung verschaffen würde, übergangen findet. Gerechter ist man gegen das Regiment von Manteufel *), dessen That mehrere militairische Schriftsteller Denkmäler gestiftet haben, welche mich in den Stand

*) Das Regiment heißt jetzt Langen und steht in Danzig in Garnison.

setzen, bey Erzählung des Vorfalls länger zu verweilen, und die Schwierigkeiten und Hindernisse darzustellen, mit denen das Regiment zu kämpfen hatte, die es aber, durch die Tapferkeit der Soldaten und durch die Entschlossenheit und Geschicklichkeit der Officiere, zu überwinden wufste.

Der kaiserliche General Laudon, der durch seine genaue Kenntniß der Lage der Sachen, den Abmarsch des Regiments, von Neustadt, leicht voraussehen konnte, hatte nur auf dessen Aufbruch gewartet, um es auf dem Wege nach Neisse aufzuheben. Als das Regiment kaum zum Thore hinaus war, so sah es sich schon von Feinden umringt, denn bey dem eine Viertelmeile weit entfernten Dorfe Buchelsdorf, durch welches die Straße nach Neisse führt, stand das kaiserliche Dragonerregiment von Löwenstein aufmarschiert; seitwärts gegen Zulz hielten 1000 feindliche Husaren, und im Rücken hatte es das Cürassierregiment von Palfy, 2000 Croaten und 14 Compagnieen Grenadiere, welche Truppen unter der Anführung des General Laudon, dem Preussischen Regiments auf dem Fusse folgten. Um sich gegen den solchergestalt von allen Seiten herandringenden Feind in Vertheidigungsstand zu setzen, war kein anderes Mittel übrig als nach allen Seiten Front zu machen, und dieß konnte nicht anders als durch Formierung eines Quarrées geschehen, welchem man durch eine Anzahl Bagagewagen, die das Regiment bey sich hatte, so viel als möglich einige Festigkeit zu verschaffen suchte. Ein Vortheil, den man um so vielmehr nutzen zu müssen glaubte, da das Terrein in der dasigen Gegend, der Infanterie auch nicht die geringste Begünstigung gewährte, und bis Buchelsdorf wenigstens, zur Wahl einer Stellung kein Mittel an die Hand gab. Ungeachtet der Entschlossenheit, mit der die Preussen ihre Vertheidigungsanstalten trafen, erwartete der General Laudon dennoch von dieser wenigen Infanterie keinen ernstlichen

Widerstand, und wiederholte daher seine Aufforderung: sich zu ergeben, di mit Verachtung zurückgewiesen worden war, zum zweyten Male, erhielt aber selbst von den gemeinen Soldaten, einstimmig den heldenmüthigen Bescheid: das man ihm die Antwort mit Pulver und Bley geben wolle. Hierauf liefs er das Quarré durch die Kavallerie von allen Seiten angreifen, diese ward aber so tapfer empfangen, das sie zurückzuweichen genöthigt war, wodurch denn die Preussen Platz erhielten, Buchelsdorf erreichen zu können. In diesem Dorfe würde die Preussische Infanterie nun freylich vor den Angriffen der feindlichen Kavallerie gesichert gewesen seyn; da aber die Lage der Sachen keine Unterstützung hoffen liefs, da überdies der Feind von einer beträchtlich starken Infanterie begleitet war, so würde dieses Verfahren, das dem Feinde Mittel an die Hand gegeben und Zeit verschafft haben würde, alle Wege und Zugänge nach Neisse zu besetzen, die Gefangenschaft des Regiments offenbar nach sich gezogen haben. Es war also wohl sehr der Klugheit gemäfs gehandelt, das man sich durch die Dörfer und andere Terreingegenstände, deren weiterhin auf dem Wege nach Neisse noch mehrere vorkommen, nicht zu längerer Verweilung verleiten liefs, sondern vielmehr, ungeachtet der noch oft wiederholten Angriffe des Feindes, dennoch unaufhaltsam bemüht war, Neisse, als das Ziel des Marsches, auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Dies konnte auf keine andere Art geschehen, als wenn man die wenige Zeit, die man sich durch das Abschlagen eines feindlichen Angriffs erkämpft hatte, jedesmal zur Fortsetzung seines Weges so lange schnell benutzte, bis der aufs Neue anrückende Feind wieder zu neuem Kampf und neuem Siege rief.

Wenn man bedenkt, das seit dem siebenjährigen Kriege die Art Krieg zu führen sich wenigstens im Wesentlichen eben nicht sehr geändert hat, so wird man

mit Gewifsheit voraussetzen können, dafs ein fo starkes Corps von Kavallerie und Infanterie, wie dasjenige war, welches der General Laudon hier gegen die Preußen anführte, nicht ohne eine verhältnifsmäfsig starke Artillerie agieren wird; um fo mehr wird es daher Erftaunen erregen, dafs ein Quarré, welches mit diesen drey verschiedenen Truppenarten zu kämpfen hatte, dennoch auf einem zwey Meilen langen Wege, sechs Angriffe des Feindes abschlagen, sich fo, durch diesen anhaltend bewiesenen Heldenmuth der Verfolgung des Feindes gänzlich entziehen, und mit einem Verlust von ungefähr 200 Mann, die Festung Neisse, die vier Meilen von Neustadt entfernt ist, glücklich erreichen konnte.

Dergleichen Beyspiele haben wohl hauptsächlich dazu gewirkt, die Preussische Infanterie mit einem Bewusstseyn ihrer Kraft, und mit einem Heldenmuth zu befeelen, die sie oft ganz im Geiste der alten Ritterzeiten handeln lassen. Diese Bemerkung mufs sich einem aufdringen, wenn man hört, dafs der Oberste von Winterfeld mit zwey Bataillons Infanterie, den Marsch über eine Plaine, die von 7000 Mann Ungarischer Kavallerie besetzt ist, einem Umwege von einer Meile vorzieht, der ihn, längs einem Walde sicher geführt, und dem Gefechte mit der an Anzahl so weit überlegenen feindlichen Kavallerie, entzogen haben würde. *) Der Soldat, der stolz darauf ist in einem Heere zu dienen, dessen heroischer Geist sich so oft in ähnlichen Beyspielen in seiner ganzen Gröfse gezeigt hat, wird dieser That seine Bewunderung und Hochachtung nicht versagen können; die Kritik aber, von den Regeln der Kriegskunst und den Grundsätzen der Taktik geleitet, möchte an der Art, wie dieses ruhmvolle Unternehmen ausgeführt wurde, manches auszufetzen finden, wie ich mich hier

*) Man sehe das Fragment über das Quarré in der oben angeführten Zeitschrift.

darzustellen bemühen werde, ohne die guten Eigenschaften, die das gefüllte Quarré des Obersten von Winterfeld hatte, dabey aus den Augen zu verlieren.

Wenn bey Bestimmung der Nutzbarkeit einer militairischen Verfahrensart, der Erfolg für oder wider dieselbe entscheiden dürfte, so würde man die Marschordnung des Obersten von Winterfeld in einer geschlossenen Kolonne, unbedingt für alle ähnliche Fälle zur Nachahmung anempfehlen müssen, denn sie war ganz vorzüglich dazu geschickt, der eigenthümlichen Angriffsweise des Feindes, den man gerade vor sich hatte, auf die beste Art zu begegnen, indem man, ohne der Ordnung des Ganzen zu schaden, Seitenpatrouillen herauschicken konnte, die die feindlichen Flankeurs abzuhalten im Stande waren, und die man, wenn ein förmlicher Angriff der Kavallerie, das Haltmachen der Kolonne nöthig gemacht hätte, auf die leichteste Art an die Masse wieder hätte heranziehen können, ohne das sie die Flanken dieses gefüllten Quarrés am Feuern verhindert haben würden. Dieser Vortheil aber, würde durch den Nachtheil, der für das Quarré hätte entstehen müssen, wenn der Feind geschickt genug gewesen wäre, den Marsch desselben so lange aufzuhalten, bis er nur einige Infanterie und Artillerie hätte an sich ziehen können, bey weitem überwogen worden seyn, vorzüglich wenn die Infanterie den oben erwähnten, von dem Herrn Verfasser des Fragments vorgeschlagenen Angriff hier angewendet hätte, wozu sich hier keine bessere Gelegenheit darbieten konnte, indem keine Kugel diesen gedrängten Menschenhaufen verfehlt und daher noch ungleich grössere Verwüstungen unter ihm angerichtet haben würde als in einem gewöhnlichen Quarré. Was aber die feindliche Artillerie anbetrifft, so ist es wohl einleuchtend, das schon die Ankunft einiger wenigen Kanonen die Masse genöthigt haben würde, sich aus einander zu ziehen und sich in ein gewöhnliches Quarré zu setzen.

Die einfachste Art, wodurch diese Bewegung auf dem kürzesten Wege ausgeführt werden könnte, würde die seyn: dafs die erste Division in der Geschwindigkeit 84 Schritte vorrücken, die beyden letzten aber stehen bleiben müßten, wodurch, da die erste von der 7ten Division in der geschlossenen Kolonne 24 Schritte entfernt wäre *), zwischen ihnen ein Raum von **) 108 Schritten entstehen würde, in welchem die mittlern Divisionen unverzüglich halbe Distanzen nehmen und durch Rechts- und Linkseinschwenken die Flanken dieses solchergestalt entstehenden länglichten Quarrés formieren würden, welches auf diese Art in seiner Tête und Queue 2. Züge, und in jeder der Flanken sechs Züge haben würde †). Bey aller Genauigkeit und Geschwindigkeit aber, womit diese Bewegung nur immer ausgeführt werden kann, erfordert sie doch die Zurücklegung von 112 Schritten, und folglich die Zeit von wenigstens einer Minute, welche die feindliche Kavallerie, wenn sie nur einiger Mafsen ihr Handwerk versteht, vortrefflich benutzen wird, um dem Quarré während der Bewegung beyzukommen, der Unordnungen, die bey der schnellen Bewegung durch unrichtiges Distanznehmen und dergleichen leicht entstehen können, nicht einmal zu gedenken.

*) Die Tiefe jeder Division ist 3 Schritte, und der Zwischenraum einen Schritt gerechnet worden.

**) Da ich hier den Zug zu 18 Schritten Breite annehme, so finden in dem Raum von 108 Schritten gerade 6 Züge oder 3 Divisions Platz.

†) Dafs die 8te Division nach dem Einschwenken des 13ten und 14ten Zuges in die Flanken des Quarrées, um ihre Tiefe und ihren Zwischenraum zwischen ihr und der Vorderdivision vorrücken muß, um den Platz der 7ten Division einzunehmen und solchergestalt das Quarré zu schliessen, braucht wohl kaum erinnert zu werden.

Was das Quarré des Majors von Rotenburg anbetriift *); müfste man von der befondern Befchaffenheit der Umstände und der Truppen, aus denen das Detachement beftand, genau unterrichtet feyn, um den eigentlichen Grund von der Niederlage des Quarrées richtig beurtheilen zu können, denn fonft wird es immer unbegreiflich bleiben, wie blofse Flankeurs ein Quarré haben nöthigen können fich zu ergeben, da der Schaden, den fie an und für fich felbft betrachtet, dem Quarré zufügen, indem fie ihm einzelne Leute tödten und verwunden, denn doch für das Ganze nicht leicht von beträchtlichen Folgen feyn kann, und fie daher gewöhnlich einem Quarré nur erft auf eine mittelbare Art gefährlich zu werden pflegen, indem fie ihm das Feuer abzulocken und ihm dadurch fein Vertheidigungsmittel gegen die in der Nähe befindliche gefchloffene Kavallerie zu rauben fuchen. So viel ift überhaupt gewifs, dafs die Preuffifche Infanterie, bey ihrer jetzigen Einrichtung, von den feindlichen Flankeurs wenig mehr zu befürchten haben wird, weil fie in ihren Schützen das beſte und wirksamſte Vertheidigungsmittel beſitzt, welches fie dieſem Feinde nur immer entgegen ſetzen kann. Dieſe Schützen können ſich vor der ganzen Fronte des Quarrées ausbreiten und ſolches während ſeines Marſches vor den Beunruhigungen der feindlichen Blänker dergeltalt ſichern, dafs es nicht einmal nöthig haben wird, ihretwegen Halt zu machen. Macht aber die Annäherung der gefchloffenen feindlichen Kavallerie dieſes nothwendig, ſo werden die Schützen ſich in der größten Geſchwindigkeit in das Innere des Quarrées zurückziehen und dergeltalt die Fronte des Quarrées wieder frey machen können, wenn man an den Ecken und in der Mitte jeder Seite des Quarrés drey Rotten zurücktreten läßt und den Schützen

*) Man ſehe das Fragment über das Quarré in dem militairifchen Magazin.

die Anweisung giebt durch diese Oeffnungen zu laufen. Hat aber das Quarré gar kein oder keine hinlängliche Anzahl Geschütz bey sich, und muß es sich daher der Schützen zur Deckung der Ecken bedienen, so würde man wohl am besten thun, wenn man aus dem Bataillon Leute ausfuchte, welche bey dieser Gelegenheit den Dienst der Schützen verrichten müßten. Die Beschaffenheit der Infanteriegewehre erschwert zwar das richtige Schiessen. Da aber die feindlichen Flankeurs in diesem Stücke ebenfalls mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und die Richtigkeit ihrer Schüsse vorzüglich durch die Bewegung ihrer Pferde eingeschränkt wird, so werden sich beyde Theile wohl so ziemlich das Gleichgewicht halten. Wenigstens wird man zugestehen müssen, daß das Feuer dieser einzelnen zum Dienst der Schützen ausgefuchten Leute, dem so genannten Heckenfeuer bey weitem vorzuziehen ist, denn ob dieses gleich in den alten Taktiken als ein wirksames Vertheidigungsmittel gegen die feindliche Blänker anempfohlen wird, so dürfte es doch wohl schwerlich jemals seine Bestimmung gehörig erfüllen, weil es außer der Unterbrechung des Marsches während des Feuers, noch den Nachtheil hat, daß die schon an sich selbst unsichern Schüsse der Infanteristen durch das maschinale Abfeuern auf das Commandowort des Officiers, unausbleiblich noch unwirksamer werden müssen, wogegen das willkührliche Feuer der debandierten Leute den Vortheil für sich hat, daß Niemand eher zu schiessen genöthigt wird, als bis er den Feind wenigstens in der Direktion des Laufs hat, wenn das aufs Kornnehmen, des geraden Schaffts des Infanteriegewehrs wegen, auch nicht möglich ist.

III.

*Feldzug der Verbündeten in Brabant und Flandern**im Jahr 1793.*

Den 1sten August rückten beyde Heere aus, und machten ein Freudenfeuer über die Erkämpfung des so genannten Schlüssels von Frankreich —; und obgleich jedermann in der Armee neue Fortschritte auf der Siegesbahn zu machen hoffte, so wurde doch noch der 2te, 3te, 4te, und 5te der Ruhe und der Erfrischung der Armee geweiht.

Männer von Kenntnissen berechneten schon den nahen Fall mehrerer feindlicher Festungen, und glaubten Lille — werde nun das Hauptaugenmerk der Heerführer seyn; um diesen Sommer und Herbst nicht nur eine sichere Barriere für die K. K. Niederlande, und ruhige Winterquartiere zu gewinnen, sondern auch von einer solchen sichern Operationsbasis aus, das nächste Frühjahr, in einem unzweifelhaften Kampfe — einen glorreichen Feldzug zu erzwingen. — Die Heere waren stark genug, wenn sie beyfammen blieben *) — und an Belagerungsbedürfnissen konnte es nicht mangeln, da bey den offenen Häfen der Nordsee, die Englischen Schiffe aus Norden und Westen alles herbey führen konnten.

Allein schon seit 14 Tagen verbreitete sich eine Sage in beyden Heeren — das man sich bald trennen, der Herzog von Coburg gegen le Quesnoy, Landucy und Maubeuge, der Herzog von Yorck aber gegen Dünkirchen marschieren

*) Waren sie es nicht; warum ließ der Kaiser nicht mehrere Truppen marschieren?

Anm. des Verf.

würde. Jedermann hielt dies anfänglich für ein Gerücht, abfichtlich verbreitet, um den Feind zu täufchen, und den wahren Angriffspunkt zu verbergen, doch leider! diese Sage war nur zu wahr! — — man verbarg sein Vorhaben nicht, — achtete den feindlichen Widerstand [wenig — (ob uns gleich Valenciennes zum warnenden Beyspiel hätte dienen sollen) und allgemeine Verachtung des Feindes, war die Stimmung der Armee.

Mit Recht konnte man auf einen äußerst desorganisierten Zustand des feindlichen Heeres rechnen, das aufser geringen Demonstrationen von Bouchain aus, zur Rettung zweyer Hauptfestungen Valenciennes und Condé nicht den geringsten Versuch gemacht und sich in das Cäsar-Lager verkrochen hatte.

Der Mangel an guten Generals mochte noch größer seyn, als das Zutrauen der Armee zu jenen gering war, da sie so öfters gewechselt, und gemeinlich ein Opfer der Guillotine wurden; ja man hoffte, daß der sich täglich mehrende Faktionsgeist in Paris und in allen Städten Frankreichs, und die Siege der Royalisten in der Vendée das Spiel bald endigen würden. Mit dergleichen Hoffnungen täufchte man sich nicht nur in den Armeen — sondern allenthalben.

Das Englische Ministerium aber mochte den größten Antheil an der Expedition gegen Dünkirchen haben. Leider! — — waren auch hier den Heerführern von der Politik Fesseln angelegt. —

In dem merkantilischen Speculationsgeiste der Englischen Nation, lebte wahrscheinlich das Andenken der ehemaligen Besizung dieses Hafens nicht nur wieder auf, — sondern er war jetzt den Engländern in des Feindes Hand wegen der häufigen Kapereyen doppelt lästig, und sehr geeignet dem fast blockierten Frankreich durch die neutralen Seemächte, besonders Dänemark alle dringende

Bedürfnisse zuzuführen, und die größte Wachsamkeit der Engländer oft zu hintergehen.

Dünkirchen von Engländern beherrscht — konnte bey künftigen siegreichen Feldzügen ins Innere von Frankreich — die Englischen Heere wohlfeiler und leichter versorgen, die Verstärkungen geschwinder aufnehmen und ein fester Punkt einer künftigen Operations-Basis werden. Alle diese Beweggründe wurden noch wichtiger, durch eine Insurrection in der Graffschaft Artois, welche unfern St. Paul zu Gunsten der Engländer ausgebrochen war, wovon man sich vielleicht einen glücklichern Erfolg versprochen hatte. Dem Herzog von Coburg, allen K. K. Generals, und beyden Armeen mißfiel diese Trennung der Heere außerordentlich; ja der Prinz von Coburg soll den Herzog von York vor diesem Wagestück gewarnt haben. Allein was konnte man einem so mächtigen Verbündeten versagen, dessen Feldherr mit festem Sinn auf der Hinwegnahme dieser Festung bestand, wozu die Befehle des Englischen Ministeriums ihn verpflichteten?

Ehe ich aber die Bewegungen der Heere erzähle, muß ich des Cordons von Luxemburg bis Nieuport gedenken. Diese Linie bestand aus 60 Stunden, und darüber, und konnte aller Orten nur mit schwachen Corps besetzt werden. — Zwischen Luxemburg und Valenciennes waren nur 2 haltbare Oerter, die Citadelle von Namur und Charleroy; diese und Brabant, wurden durch die Coburgische Armee, welche vor der Mitte dieser Linie operierte, gedeckt.

Ganz anders hingegen verhielt es sich auf dem rechten Flügel in Flandern, an dessen äußerstem Punkte Dünkirchen, der Herzog von York sich bewegen wollte. Vor der Mitte dieser Linie lag die besonders starke Festung Lille, und ihr entgegen standen nur offene, von Joseph II. demantelierte Städte. Ypern al-

lein hatte noch seinen Hauptwall und Graben, das war aber auch alles. — Lille wurde zwar durch ein Corps Preußen unter dem Generallieutenant von Knobelsdorff, und durch 12000 Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien maskiert, beyde waren auch stark genug die Verbindung der Armeen vermittelt dem Corps, das noch bey Valenciennes stand, zu unterhalten, und Flandern zu decken, welches Land in Westen sich ganz zuspitzt, im Rücken des Cordons aber wenig Terrain hat, andere gute Stellungen zu nehmen, falls der Feind durch grofse Uebermacht irgendwo die Chaine durchbrechen sollte; dann liegen aber auch die Magazine in Ostende, Brügge, Gent offen, und das Englische Heer vor Dünkirchen konnte dadurch in die mislichste Lage gerathen.

Aller dieser einleuchtenden Gefahren ungeachtet, wurde die Expedition unternommen, und dem Englischen Ministerio Nachricht von dem Abmarsch der Armee gegeben, um die Flotte, und das Belagerungsgeschüz zeitig abzufenden, damit beyde zugleich mit der Armee vor Dünkirchen eintreffen möchten; denn die Mitwirkung der Flotte, war der kaiserlichen Generalité nicht nur versprochen, sondern auch zur baldigen Eroberung dieses Platzes durchaus nothwendig.

Das Französische Heer, jetzt noch ungefähr 36000 Mann stark, stand auf den Höhen von Cambray, im Cäsarlager, welches aufser seiner natürlich festen Lage, mit Sternschanzen und mit vieler Kunst befestigt war. Die Schelde floss in seiner Fronte, welche mit mehreren Schanzen versehen, den Uebergang erschwerte. Die rechte Flanke deckte Cambray, die linke aber Bouchain.

Diese Armee einzuschliessen, und zu vernichten, Cambray zu nehmen, war der Voratz des Herzogs von Coburg, ehe sich noch das Englische combinierte Heer von Ihm trennen sollte; dann aber — wollte er das Corps des

Herzogs von York mit 10000 Mann K. K. Truppen, unter dem Generallieutenant von Alvinzy verstärken. Man sagt, daß dieß nur mit vieler Bemühung noch hätte können erhalten werden. Zu diesem Endzwecke machten beyde Heere folgende Bewegungen. Den 6ten August brach die Armee des Herzogs von York, welche aus Engländern, Hannoveranern, zwey Hessenkasselischen Grenadierbataillons von Wurmb und von Eschwege, Prinz Friedrich Dragoner, und kaiserlichen leichten Truppen bestand, Morgens um 3 Uhr auf, und bezog ein Lager in der Gegend von Villers en Couchy.

Die Hessenkasselischen Truppen, unter dem Generallieutenant von Buttlar, brachen um nehmliche Zeit gegen Pithon, und Romeries auf. Da diese Bewegung die Beobachtung von le Quesnoy, und die Deckung des Marsches der Englischen Armee zum Grunde hatte, diese Stellung zwischen 2 feindlichen Festungen, bey einem Angriffe mit überlegener Macht nicht wenig gefährlich war; so machte der Generalmajor von Dalwigk *) mit einem starken Detaschement die Avantgarde, recognoscierte die Gegend, und als er nichts vom Feinde wahrnahm, bezog das Hessische Corps, 3 Bataillons, 6 Escadrons und 2 Compagnien Feldjäger stark, ein Lager auf den Höhen zwischen Pithon und Romeries. Solesmes hatte man in der Fronte, und das Generalquartier war in Pithon. Den 7ten brach die Armee des Herzogs von York wieder auf, um jenseits Cambray ein Lager zu beziehen; allein die Hitze war heute wie gestern so unerträglich, daß diese Armee durch den halben Zirkel, welchen sie um Cambray herum zu machen hatte, nicht eher als Abends 6 Uhr äußerst

*) Jetzt Generallieutenant, Commandeur der Carabiniers, Inspecteurgeneral der Kavallerie, Gouverneur von Hanau, und Ritter der Hessischen Orden.

ermüdet, unweit Manières die Schelde passieren, und einen Theil der jenseitigen Höhen couronieren konnte. Ob man gleich einige Male geruhet hatte; waren doch viele Leute vor Hitze todt niedergefallen. Der Feind beunruhigte den Marsch der Armee sehr wenig, nur auf der südöstlichen Seite von Cambray, liefs sich einige feindliche Kavallerie sehen, welche aber von der Englischen gleich verjagt wurde.

Der Herzog von Coburg mit der K. K. Armee, bewegte sich heute aus seinem bisherigen Lager bey Herrin, links an der Schelde herauf bis Naves, bedrohte das Cäsarlager, und versuchte in seiner Fronte die Schelde zu passieren, allein die Franzosen die, wie schon gesagt, an dem rechten Ufer gedachten Flusses sich verschanzt hatten, vertheidigten sich mit vieler Hartnäckigkeit.

Die Festung Cambray, worin verschiedene meineidige Brabanter commandierten, wurde von dem Herzoge von Coburg aufgefordert, allein diese schlugen die Uebergabe nicht nur aus, sondern entschlossen sich zu einer verzweifelten Gegenwehr, und brannten die Vorstädte sogleich ab. Worauf die K. Königliche Armee, ein Lager unweit Thein und St. Martin bezog, die Front nach der Schelde zu. Den 8ten brach das Heer des Herzogs von Yorck in 3 Kolonnen auf, und marschierte gegen Bourlong. Der Prinz von Hohenlohe, hatte sich mit einer Abtheilung des K. Königlichen Heers rechts der Schelde um Bouchain heraufgezogen, um gemeinschaftlich mit dem Herzoge von Yorck im Rücken des Feindes zu operieren, um wo möglich der feindlichen Armee im Cäsarlager den Rückzug abzuschneiden. Als aber das Heer des Herzogs von Yorck auf den Höhen von Cantin anlangte, so hatte sich das Französische schon der Falle entzogen, welche man ihm bereiten wollte, nur die feindliche Reiterey war es noch, welche mit Standhaftigkeit den Rückzug der Infanterie

deckte; obgleich die Englische Kavallerie sie angriff und zurück drückte, wobey das Hessenkasselische Dragonerregiment Prinz Friedrich sich vortheilhaft auszeichnete, so zog sie sich doch mit Ordnung zurück, und folgte ihrer Infanterie.

Houchard und zwey Conventsdeputierte, die Befehlshaber dieser Armee, hatten sich also in der Nacht vom 7ten auf den 8ten glücklich, und sehr ehrenvoll zurück gezogen; da dieß Heer aber wegen der vielen abgegebenen Besatzungen in die bedrohten Städte, äußerst geschwächt war, so bezog dasselbe ein Lager zwischen Arras und Douay, welchen letztern Ort man zum Theil unter Wasser gesetzt hatte.

Ob nun gleich der Zweck der verbündeten Heere verfehlt war,*) passierte den 8ten Morgens dennoch eine Abtheilung des kaiserlichen Heers die Schelde,

*) Den 7ten wurde von dem General von Buttlar, ein Adjutant des Corps, von Pithou aus nach der Armee des Herzogs von Yorck gesandt, um demselben die Ereignisse, welche bey dieser Armee vorgingen, zu melden. Als dieser gegen 2 Uhr Nachmittags auf den Höhen von Naves ankam, sahe er noch ganz eigentlich die feindliche Armee auf den Höhen zwischen Cambray und Bouchain im Lager stehen. Er machte bey dieser Tour, indem er die weite offene Gegend um Cambray aufmerksam betrachtete, die Bemerkung, das es nur bey diesem Manoeuvre auf einen Fall möglich gewesen die feindliche Armee zu überraschen, wenn nemlich das Englische Heer in aller Stille die Nacht um 10 Uhr vom 6ten auf den 7ten aus der Gegend von Villers en Couchy aufgebrochen wäre, so konnte dasselbe füglich um 7 Uhr Morgens in Crevecoeur eintreffen, daselbst bis Mittag ausruhen, dann aber frühzeitig bey Bois de Bourlong ins Lager rücken, alsdenn würde es sehr mislich um den Rückzug des feindlichen Heeres ausgesehen haben. Den Marsch der herzoglichen

und besetzte das Cäsarlager, die Englische Armee aber bezog ein Lager unweit Bourlong. Den 9ten hatten beyde Heere Rafttag.

Die Coburgische Armee zog sich den 10ten August in verschiedenen Kolonnen nach Herrin zurück, woselbst auch das Hauptquartier wieder eintraf; eine Abtheilung derselben, unter dem General Grafen Colloredo, marschierte auf Villers en Couchy: eine 2te unter dem General von Hütten, zog sich nach Pithon, das Hessische Corps daselbst abzulösen; eine 3te Abtheilung hielt noch das Cäsarlager besetzt.

Der Herzog von Yorck marschierte heute mit der Englischen Armee nach Aubigni au bac, von wo die Armee bis Abancourt sich ausdehnte, und ein Lager bezog. Nachdem aber der General von Buttlar, vom General von Hütten abgelöset war, so zog sich dieser längs der Selle zurück, und bezog ein Lager bey Donchy. Den 11ten marschierte der Herzog von Yorck nach Orchies ins Lager. Das landgräflich Hessische Corps aber passierte heute die Schelde bey Denain, wo man das Schlachtfeld eines 1742 allda siegenden Villars und sein Monument besahe. Diefs Corps lagerte sich auf besondern Befehl, auf dem Felde welches von Escaudin herunter läuft, Escaudin war von beyden Jägercompagnien besetzt; die beyden Flügel standen ohne alle Anstützung in weiten Feldern, und starke Piquets deckten dieselbe. Diefs Lager war äußerst mislich wegen der Nähe von Bouchain.

Armee aber, wie er jetzt geschahe, konnte der Feind von den beherrschenden Anhöhen Cambrays genau beurtheilen, und den Zeitpunkt gehörig wahrnehmen, sich der Falle zu entziehen.

Anm. des Verf.

Den 12ten marschierte das Hessische Corps durch Marchiennes, und vereinigte sich mit der Englischen Armee in Orchies, zu welcher nun auch 10000 Mann kaiserliche Truppen unter dem General-Feldmarschalllieutenant von Alvinzy mit einem Reserve-Artillerietrain stiefsen, so dafs sie jetzt 36000 Mann stark seyn konnte. Der Herzog feyerte heute den Geburtstag des Prinzen von Wallis. Den 13ten war noch alles ruhig bey dem Heere, das Lager stand von Nordosten gegen Westen hinter Orchies, die Front nach der Stadt zu, auf einem äufferst durchschnittenen Boden.

Die Stadt umgiebt ein Wassergraben, nebst einer Mauer, und an den Thoren waren geringfügige Werke angebracht. Den 14ten ereignete sich ein Vorpostengefecht, unweit Capelle, das Hessische Grenadierbataillon von Wurmb, und die reitende Hannöwerische Artillerie mußten zur Unterstützung dahin eilen; da aber der Feind schon verjagt war, rückte alles wieder ins Lager.

Den 15ten brach die Armee in 2 Kolonnen auf, wovon die eine, welche bey nahe aus kaiserlichen und Hessischen Truppen bestand, unter dem General-lieutenant von Alvinzy links, — die andere aber rechts unter dem Herzoge von Yorck marschierte. Man liefs Cisoing, wofelbst das Corps Preussen unter dem Generallieutenant von Knobelsdorff zur Beobachtung von Lille im Lager stand, links liegen; man lagerte sich in den Feldern um Bessieux, die Front gegen Lille. Das Hauptquartier war in Bessieux.

Nach der hentigen Ordre, commandierte der Generalmajor von Fabry die Vorposten der Armee, und bekam folgende Truppen unter sich:

E

Generalmajor Fabry.

1	Division Blankenfein Husaren,
1	— Caraczay chevaux legers,
1	Bataillon grün Laudon,
1	Bataillon Odonnel,
1	— Loyal émigrées,
1	tes Grenadier-Bataillon der Han-
	noveraner,
2	Compagnien Hessische Jäger,
	Hannöverische leichte Dragoner,

Zur Unterstützung dieser Truppen war noch ein kaiserliches und Hannö-
verisches Infanteriebataillon beordert. Mit diesen Truppen brach gedachter kaiser-
licher General den 16ten früh Morgens auf, und da in Hem, Lamponpon, Vuvau,
und Croix, feindliche Posten in der Flanke der Armee lagen, so beobachtete er
dieselben nicht nur, sondern masquierte sie auch dergestalt, daß er dadurch den
Marsch der Armee sicherte, welche um 5 Uhr Morgens in zwey Treffen rechts
abmarschierte, und der Avantgarde folgte. Das 1ste Treffen formierte die 1ste
Kolonne, welche durch Sally, Lannoy, Rouboix bey Turcoing ins Lager rückte,
und abermahls unter Ordre des Generals von Alvinzy stand. Das 2te Treffen
formierte die 2te Kolonne unter Anführung des Herzogs von York, welche
durch Douxfleurs, Leers, Waterloos ebenfalls ins Lager bey Turcoing mar-
schierte. Die Bagage der ganzen Armee folgte dieser Kolonne, die 2 Bataillons
von Erbprinz schlossen hinter der Bagagekolonne, und deckten solche unter Or-
dre des Hessischen Generalmajors von Cockenhausen. Aufser einem geringen
Geplänker der Vorposten ging der Marsch der Armee ungehindert fort. Lannoy,



1. ...
 2. ...
 3. ...
 4. ...
 5. ...
 6. ...
 7. ...
 8. ...
 9. ...
 10. ...

Ordre de Bataille
der combinirten Englischen Armee.
Herzog von YORK.

General-Feld-Marschall von Freytag.

Zweytes Treffen.

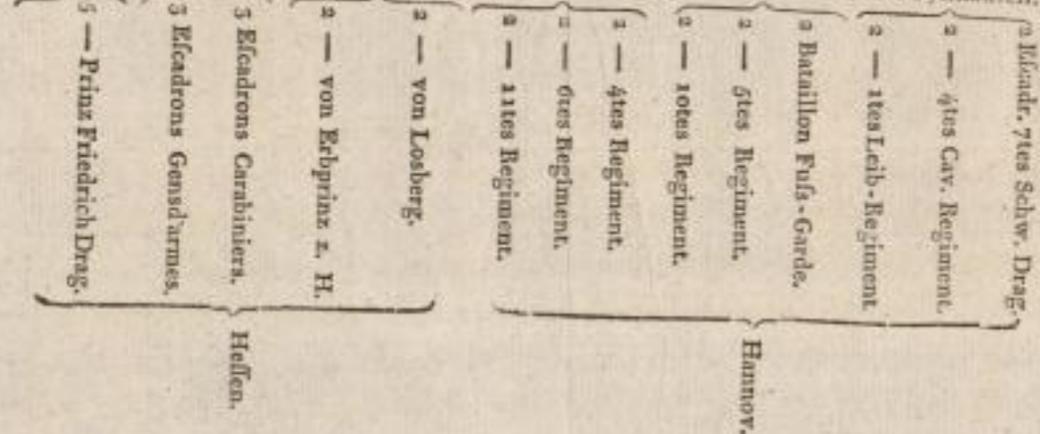
General der Kavallerie Graf von Wallmoden.
General-Lieutenants.

von Wurmb.

v. dem Busche.

General-Majors.

v. Schmid. v. Dalwigk. v. Cochenhausen. v. Diepenbruch. v. Hammerstein. Gr. v. Oynhausen.



Erstes Treffen.

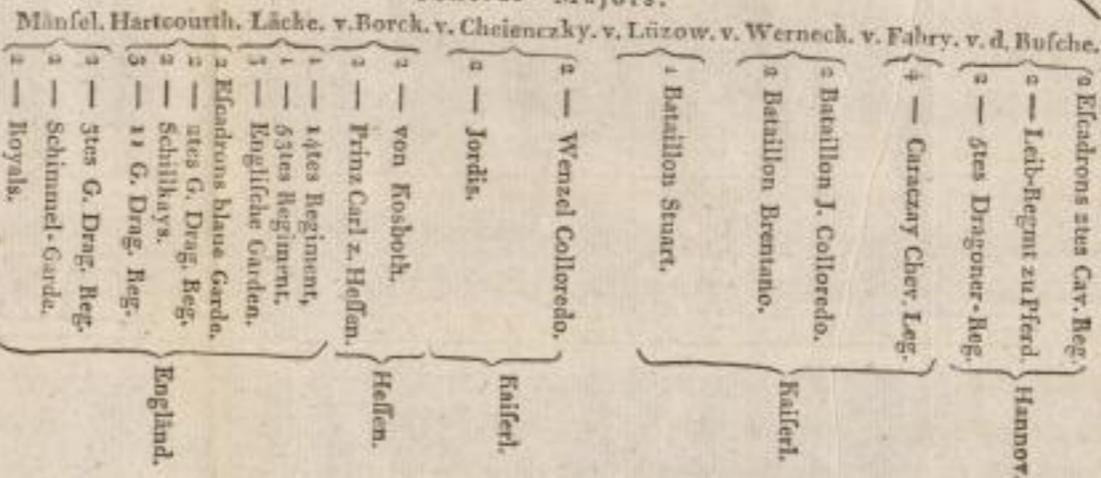
K. K. General-Feldmarschall-Lieutenant von Alvinzy.

General-Lieutenants.

von Buttlar.

von Biela.

General-Majors.



Corps de Reserve.

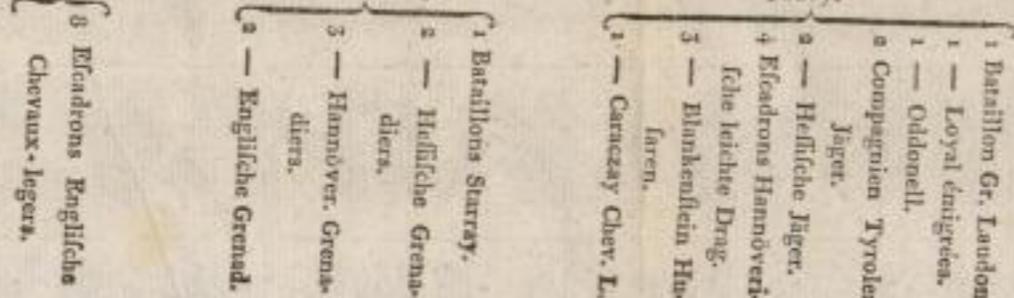
General-Feldmarschall-Lieutenant d'Alton.

General-Majors.

Dundas.

Abercromby.

Fabry.



Ganzer Bestand der Armee.

46 Bataillons.

53 Escadrons.

4 Compagnien Jäger.



Ruboix, und Turcoing, waren von den Holländern besetzt. Die Armee stand Nordwestwärts Turcoing, und das Hauptquartier war in der Stadt. Der äußerst durchschnitene Boden dieser Gegend, war zu einem Lagerplatz schlechterdings untauglich, so daß es zu bewundern war, daß der Feind nicht etwas von Lille aus, gegen die Armee unternahm, da doch allhier Raftag gehalten wurde. Man stand in Gärten, umzaunten Wiesen, dergestalt vertheilt, daß man nur mit vieler Mühe eine Verbindung mit dem nächsten Bataillon erhalten konnte, und in der Front nach dem Feinde zu, hatte man beherrschende Anhöhen. Der Feind unternahm zwar eine Attaque gegen die Vorposten, als aber das Regiment von Losberg zur Unterstützung ankam, war er schon wieder vertrieben. Den 17ten war Raftag und die Armee war in beygefügte Ordre de Bataille eingetheilt, nach welcher die ganze Armee aus 46 Bataillons, 56 Escadrons und 4 Compagnien Jäger bestand. Den 18ten marschierte die Armee um 5 Uhr Morgens wieder in 2 Kolonnen wie den 16ten ab. Ein Bataillon Colloredo, 1 Bataillon Englischer Garden, 2 Compagnien Hessische Jäger, 2 Escadrons Englischer Dragoner, blieben in Ruboix stehen und machten heute die Arriergarde der 1sten Kolonne des G. F. M. Lieutenant von Alvinzy. Da befohlen war, daß die Bataillons, und Escadrons, nach der gestrigen Ordre de Bataille, in die Linien marschieren sollten wohin sie gehörten; so konnte der linke Flügel des 1sten Treffens, bey welchem sich der Verfasser befand, kaum aus den Gebüschern kommen; nach langem Stocken gelang es endlich, und der Marsch ging eine halbe Stunde ununterbrochen fort, als sich plötzlich in Südwesten eine starke Canonade und klein Gewehrfeuer erhob, welches nur 1 und eine viertel Stunde von unserer linken Flanke entfernt schien. Von dem Lager bey Madleine hatte man nichts mehr zu fürchten, diess hatte sich bereits nach Lille geworfen, allein diese nahe Festung hatte

eine sehr starke Besatzung, und in diesem durchschnittenen Boden hatte man von den südwestlichen Gegenden, wenn sich deren der Feind bemächtigt, alles zu fürchten. — Die Kolonne machte Halt, der Verfasser wurde zum General F. M. L. von Alvinzy gesandt, um zu erfahren, was die Ursache dieses heftigen Feuers sey? allein dieser General war eben so wenig davon unterrichtet und hatte dießfalls den Halt! der Kolonne befohlen. Nach Verlauf einer Stunde ging der Marsch wieder ungestört fort. Man passierte Ronfay, alle in die linke Flanke laufenden Wege wurden wohl besetzt, auf der Höhe von Bousbeck stand Hannöversische reitende Artillerie, und auf dem Wege gegen Linselle waren leichte Truppen postiert, die den Marsch dieser Kolonne deckten, sie passierte die Lys mittelst einer Englischen Schiffbrücke, rückte oberhalb Mennin zwischen dieser Stadt, und Geluve ins Lager. Die 2te Kolonne marschierte über Hallovin und Mennin eben dahin. Die Bagage der Armee folgte dieser Kolonne, welche heute unter Ordre des Hannöversischen Generalmajors von Diepenbruch stand. Ein Stabsofficier jedes Corps war beordert, auf die gute Marschordnung dabey Acht zu haben, damit die Bagagewagen stets aufschliessen, und sich niemand davon entfernen möchte.

Als man im Lager anlangte, erfuhr man gleich, daß die Holländer heute eine warme Affaire, in und bey dem stark befestigten feindlichen Posten Linselle gehabt, der Angriff der Holländer sey in 2 Kolonnen geschehen, die erste gegen Linselle, wäre von dem Erbprinzen von Oranien selbst geführt worden, die zweyte gegen Blaton, habe unter dem Fürsten von Waldeck gestanden. Die Holländer hätten zwar gesiegt, und beyde Posten genommen; allein von beyden Theilen sey viel Blut geflossen.

Gegen Mittag hörte man ein zwar kurzes, aber heftiges Artillerie- und Klein Gewehrfeuer, abermals von der Gegend Linselle her, und kurz darauf kam die Neuigkeit ins Lager — dafs, nachdem die Holländer nach der Einnahme von Linselle diesen Posten nur mit 1000 Mann besetzt, die übrigen Truppen zurück gezogen, sich kaum von dem Kampfe erholt hätten, — ihre Schwäche, dem noch im nahen Walde gelegenen Feinde verrathen worden sey, — dieser wäre mit weit überlegener Macht zurückgeeylt, hätte die im Rücken offenen Verschanzungen angegriffen, sie wieder erobert, ein Bataillon Waldek, und eines von Nassau-Ufingen, theils gesprengt, getödtet und gefangen genommen; sich auch seiner verlornen Kanonen wieder bemeistert. — Kaum war diefs Gerücht in der Englischen Armee allgemein worden, als schon um 3 Uhr Nachmittags ganz unerwartet die Englischen Garden mit Zurücklassung ihrer Zelter und Bagage eiligst aufbrachen, ohne dafs man wufste wohin; diesen folgten um halb 7 Uhr, die Hessischen Regimente, Erbprinz, Prinz Carl, und von Kosboth, nebst ihrer Artillerie, nahmen den Weg nach Linselle. Kurz vor Linselle vernahm man schon: der Englische General Lake, sey mit den 3 Bataillonen Englischer Garden aus dem Walde diefsseits Linselle debouchiert, habe sich formiert, und sey gegen den hoch gelegenen stark verschanzten Flecken Linselle (von welchem man die ganze Gegend übersehen kann) in größter Schnelligkeit und Ordnung anmarschiert. Die Franzosen hätten die Engländer bis auf einen Kartätschenschufs herankommen lassen, denn aber den Stürmenden, aus 12 bis 16pfündigen Kanonen eine Lage Kartätschen, und ein lebhaft kleines Gewehrfeuer dergestalt gut angebracht, dafs die Engländer 350 Mann Todte und Verwundete auf dem Fleck verloren, worunter 13 Officier wären. Dennoch hätte, ohne nur zu wanken, diese 3 Bataillons mit beyspiellosem Muthe die Ver-

Schanzungen erstürmt, und alles was sie vom fliehenden Feinde erreicht, niedergestossen, (deren Anzahl nicht geringe zu seyn schien; denn Abends um 9 Uhr fand man noch in mehreren Ecken des Fleckens, welche an die Retranchements zunächst grenzten, 20 bis 30 getödtete Franzosen neben einander liegen). Die Zahl der Gefangenen belief sich nur auf 60, man rechnete, daß der heutige Tag dem Feinde schon über 1200 Mann gekostet. Die Sieger erbeuteten zwölf 16-pfündige Kanonen, und ihr ganzer Verlust belief sich ungefähr auf 850 Todte und Bleffierte. Siehe Plan II. Dieser Posten war für die Franzosen, in Rücksicht Lille — von äußerster Wichtigkeit. Sie hatten die Höhe über Französisch Werwick an der Lys, sodann das kleine Dorf Blaton, das im Grunde zwischen Werwick und Linselle liegt, nebst Linselle selbst sehr stark verschanzt; in der Front die Werke geschlossen, im Rücken aber waren sie alle offen. Auf solche Weise war durchaus um Lille eine befestigte Postenkette gebildet, wo die Kunst überall der Natur zu Hülfe gekommen war. Alle diese Posten konnte man aus dem Mittelpunkt, Lille — sehr bald unterstützen; besonders wenn nur einzelne Posten überwältigt wurden, der Sieger wagte alsdenn in der Flanke, und in seinem offenen Rücken wieder angegriffen, und mit Uebermacht verdrängt zu werden, ehe man ihm vom Hauptcorps in diesem so sehr durchschnittenen Boden Hülfe senden konnte. Der Herzog von York, und die Englischen Garden, verließen diesen Posten mit einfallender Nacht, und übertrugen dem Hessischen Generallieutenant von Wurmb, mit 6 Bataillons Hessen, und einem schwachen Holländischen Dragonerregiment, die Vertheidigung desselben. Bey dem Abzuge liefs der Herzog von York durch einen Adjutanten dem General von Wurmb sagen, er möchte alle Vorichtsmafsregeln brauchen, bey der Brücke dießseits Bousbeck ein Kommando mit Artillerie setzen, die Verbindung mit der Armee

jenseits der Lys zu unterhalten; den Posten aufs äußerste zu vertheidigen, und wenn er mit Uebermacht sollte angegriffen werden — es ihm sofort melden zu lassen, so wollte er ihn mit der ganzen Armee unterstützen. — Es wurde Nacht, als die Hessen in dieser unbekanntem Gegend auftraten, in welcher man in der linken Flanke und Rücken, auf einen Kanonenschuß weit mit Wäldern und Buschwerk umgeben war. Rechts stand der Feind auf den Höhen von Werwick, und in der offenen Fronte war Lille ungefähr zwey und eine halbe Stunde entfernt. In dieser Lage konnte sich der Hessische General nur auf eigene Kräfte verlassen, da die Englische Armee 2 Stunden von ihm entfernt war.

Die Truppen mußten daher die ganze Nacht unter dem Gewehr bleiben; vor und seitwärts wurde patrouilliert; und alle Sicherheitsanstalten getroffen.

Auch die 2 Hessischen Grenadierbataillons von Wurmb und von Eschwege waren um halb 9 Uhr Abends unter eigener Anführung des F. Z. M. Lieutenant, Grafen d'Alton, mit ihrer Artillerie aus dem Lager marschirt, um den Holländischen Posten, kaiserlich Werwick an der Lys zu verstärken, da man in dem Französischen Werwick jenseit des Flusses Bewegungen bemerkt haben wollte; sie wurden nebst ihrer Artillerie in die Hauptstraßen placiert.

Die Franzosen fanden nicht für gut, Linselle von neuem zu erobern, die Scenen des vorigen Tages mochten noch zu fühlbar auf sie wirken, als daß sie das Trauerspiel noch einmal zu erneuern wünschen sollten.

Zu Mittag erhielt der Generallieutenant von Wurmb Ordre, die Verschanzungen zu verderben, und den Ort mit klingendem Spiel zu verlassen; dies geschah, und die Hessen rückten Nachmittags um 2 Uhr wieder ins Lager bey Menin; desgleichen trafen die Hessischen Grenadierbataillons, nachdem sie von

2 Holländischen Schweizerbataillons abgelöst wurden, wieder in gedachtem Lager ein.

Die Holländer besetzten Linselle nicht wieder — die Franzosen aber noch nehmlichen Tages, und stellten die Verschanzungen wieder her.

Bey dem besten Willen des Herzogs von Yorck, bey den trefflichsten Mafsregeln des Hessischen Generals, und bey der grössten Tapferkeit der Hessen, war die Stellung auf der Höhe von Linselle äufserst gewagt; denn fast von allen Seiten war dieser Posten mit Wäldern und mit Buschwerk gezäunten Wiesen umgeben, gegen den Feind zu lief die Anhöhe sanft ab, und hier war alles offen; weder der General und der Englische Quartiermeister-Lieutenant, noch die Adjutanten konnten in der Nacht bey aller Anstrengung die Gegend kennen lernen. Vorwärts, rechts und links liefen Strafsen auf Lille, und noch mehr Seitenwege dahin. Die Einwohner waren sehr republikanisch, alle Spions, und hatten die Holländer verrathen. Hätten die Franzosen von Werwick aus, 500 Tiralleurs während der Nacht in den Wald von Bousbeck geworfen, um die Hülfe aus dem Lager eine Stunde zu unterhalten, dann aber die Hessen in Front und Flanke auch wohl im Rücken angegriffen; welches Rettungsmittel würde ihnen übrig geblieben seyn? da selbst bey der grössten Anstrengung erst in 3 und einer halben Stunde Unterstützung aus dem Lager ankommen konnte. Die Hessen würden also auf diesem so sehr vorgeschobenen Posten ohne einigen Nutzen gestiftet zu haben, ein Opfer geworden seyn. Sie hatten es blofs der Gunst des Glücks zu verdanken, dafs der Feind so viel Respect hatte, und sie glücklich ziehen liess.

Ueber die Bewegung mit Dreyen bey der Kavallerie.

Fortsetzung.

H. Gebrauch dieser Bewegung zum Reifemarsch.

Der Unterschied zwischen Manoeuermärschen und Reifemärschen ist wohl der, das man beym erstern auf die wirkliche, oder fingierte nahe Gegenwart des Feindes rechnet, bey letztern aber entweder an gar keinen Feind gedenkt, oder doch denselben in gehöriger Entfernung weiß.

Hieraus folgt im Allgemeinen, das beym Manoeuermarsch die Breite der Fronte und der Punkt, wohin man durch den kürzesten Weg gelangen soll, gegeben sind. Man erzwingt sich nun darnach seinen Weg, so wie man ihn braucht, und in so weit es nicht die Natur durch unabänderliche Hindernisse verbietet. Es wird Getreide zertreten, Wiesen werden verdorben; man wadet in Sumpf und Bruch, wenn auch Pferde darauf gehen sollten. Beym Reifemarsche hingegen, ist der Weg gegeben; nach diesem richtet man seine Marschordnung ein. Man nimmt Bedacht, seine Pferde und auch das Land zu schonen.

Ich habe gleich gesagt, das diese Erklärung nur im Allgemeinen passe. Denn aus dem Reifemarsche kann oft ein Manoeuermarsch werden. Es ist auch ein Unterschied, ob ich in dem eignen, oder in Feindes Lande marschiere; im letztern Falle denke ich auf Schonung meiner Pferde, durch den nächsten und besten Weg, sollte ich auch einigen Schaden anrichten: im erstern Falle, ist ein wirklicher und willkührlicher Schaden, durch Schonung, ja selbst durch Rettung einiger Pferde nicht zu entschuldigen.

Die Regel: stets so breit zu marschieren als es das Terrain erlaubt, gilt wohl nur bey Manoeuermärschen, oder bey ihnen verwandten Reifemärschen, in der Nähe des Feindes, wenn die Möglichkeit demselben zu begegnen, Statt hat.

Bey eigentlichen Reifemärschen entfernt von Feinde, oder im Frieden, möchte ich lieber vorschlagen, so schmal zu marschieren, als es der schmälste Weg, welchen man in demselben Tage antrifft, verlangt.

Denn Abbrechen und wieder Anrücken sieht auf dem Papier, und vielleicht auf ebnem Exerzierplatze sehr gut aus; in Praxi aber ruiniert es die Pferde, und kostet Zeit.

Die Wahrheit dieses Satzes, will ich durch folgende kleine Berechnung erweisen:

Acht Eskadrons Kavallerie, sollen einen gegebenen Marsch von etwa 3 Meilen, oder gegen 7 Stunden zurücklegen. Man weiß, das man zu Ende der 5ten Stunde einen Hohlweg antreffen wird, welchen man nur zu Zweyen passieren kann. Meinem Vorschlage gemäß, marschirt man daher gleich von Hause aus, zu Zweyen ab, obschon man gleich Anfangs eine schöne Chaussee von 15 bis 16 Ellen Breite antrifft.

Da ich die Eskadron zu 36 Rotten in 3 Gliedern annehme, so bestehet sie aus 108 Reitern. Wenn diese zu Zweyen marschieren, so bekomme ich 54 Mann in jede Reihe, auf jeglichen Reiter 4 Schritt gerechnet, giebt 216 Schritt Tiefe, die mit 8. der Zahl der Escadrons, multiplicieret = 1728 sind. Es müssen also die zwey letzten Mann, welche die Kolonnen beschliessen, die Spitze derselben um 1728 Schritt vorauslassen, ehe sie anreiten können. Und da sie, wenn die Spitze

bereits an dem Ort der Bestimmung eingetroffen ist, noch diese 1728 Schritt zurücklegen müssen, so ist die Hauptsumme der Verfaumnis das doppelte von $1728 = 3456$ Schritt. — Diefs beträgt beynahe eine halbe Stunde, wenn man die Meile zu 16000 Ellen rechnet, und auf der Reise 2 und eine viertel Stunde zu deren Zurücklegung erlaubt.

Nun wollen wir 8 Eskadrons auf dem nehmlichen Wege, nach der Regel marschieren lassen, dafs die Front immer so breit, als nach dem Terrain möglich, genommen werden soll. Man marschirt auf der breiten Chaussee von 15 oder 16 Ellen ab, durch Rechts oder Links um mit Dreyen. Hier ist mithin die Kolonne ganz der gehabten Front gleich, und bestehet bey 8 Eskadrons à 56 Rotten $= 448$ Schritt, und 7 Intervallen à 10 Schritt — zusammen (1) 454 Schritt, um welche die letzte Abtheilung die Spitze der Kolonne vorauslassen muß. Nach dreyviertel Stunde Weges kommt man an eine Brücke, über welche man nur mit 6 Mann in der Fronte reiten kann. Hier wird nun nach Vorschrift das dritte Glied zurückgelassen, welches sich jedoch zu Gewinnung des Terrains, auch auf 6 Mann neben einander verdoppelt. Es braucht mithin eine halbe Eskadronsbreite $= 24$ Schritt; diefs macht 192 Schritt. Da aber nun die 7 Eskadronsintervallen $= 70$ Schritt wegfallen, so kostet diefs Abbrechen nur (2) 122 Schritt. Nach Passirung der Brücke wird das dritte Glied wieder vorgezogen, und die Intervallen wieder beobachtet. Hierdurch wird die Kolonne um 8 und eine halbe Eskadrons breiter und um 7 Intervallen verlängert, diefs beträgt (3) 262 Schritt. — Eine Felsenwand unfern des nehmlichen Flusses, enget nach zwey Stunden darauf die Chaussee auf eine kurze Distanz wiederum so ein, dafs das Manoeuver mit dem Zurücklassen, und dann wieder Heranziehen des dritten Gliedes wiederholt werden muß. Diefs beträgt zusammen (4) 384 Schritt. In der vierten Stunde passiert man eine kleine

Stadt, wo man nur mit 3 Mann Front durch das Thor reiten kann. Man muß also die zwey hintersten Glieder jedes einzeln zurücklassen, dieß verlängert bey 8 Eskadrons die Kolonne um (5) 768 Schritt. — Die Eskadronsintervallen sind eingegangen. So wie man zu dem Städtchen heraus kommt, findet man eine Chaussee, welche ungefähr 11 Ellen breit ist; hier nimmt man das zweyte Glied an das erste heran, und läßt das dritte dupliert folgen, es verkürzt sich also die Kolonne um 8 ganze und 8 halbe Eskadronsbreiten, welches (6) 676 Schritt beträgt. Zu Ende der fünften Stunde, wird man von dieser Chaussee ab, in einen Hohlweg geführt, in welchem nur zwey Mann neben einander reiten können. Man muß daher zu Zweyen abfallen; 8 Eskadrons bilden zu Zweyen eine Kolonne von 1728 Schritt Länge. Jetzt war die Kolonne 8 ganze und 8 halbe Eskadronsbreiten tief = 576 Schritt; es macht folglich die Differenz (7) 1152 Schritt. So wie man durch den Hohlweg ist, wird zu Dreyen angerückt; die Kolonne rückt also um ein Drittel heran, welches (8) 576 Schritt ausmacht. In der sechsten Stunde kommt man in einer lichten sandigen Haide, auf eine unregelmäßig breite Landstraße; hier kann mit halben Eskadrons marschirt werden. Es werden demnach die Glieder vorgezogen, und die Eskadronsintervallen beobachtet; die Kolonne von 1152 Schritt, wird auf 454 Schritt gesetzt, mithin (9) 698 Schritt angerückt. Sodann wird eine halbe Eskadron aufmarschirt; dieß verändert zwar in der Tiefe der Kolonne nichts; allein die letzten Abtheilungen jeder halben Eskadron, müssen sich durch die Diagonale auf den Flügel herausziehen. Dieß beträgt, da jede halbe Eskadron 24 Schritt Breite hat, und eben so viel Schritt auch in Kolonne einnahm $24 \times 24 = 576$ dem Quadrat des Catheten

$$\sqrt{(576 \times 2)} = (1152) = 34. \text{ nahe}$$

daher

(10) 34 Schritt.

Man soll nun, so selten dieser Fall eintreffen wird, in dieser Marschordnung bis an den Ort seiner Bestimmung gelangen, so wird nunmehr die Queue, wenn die Spitze der Kolonne eingetroffen ist, noch so viel Schritte machen müssen, als 15 halbe Eskadrons und 10 Intervallen betragen, nemlich (11) 460 Schritt.

Wenn ich nun alle diese Summen zusammen rechne, welche bey jeder Veränderung der Kolonne, so bald alles in Schritt bleibt, entweder von der Queue während die Tête hält, oder von dieser, während erstere wartet, gemacht, kurz, welche verfaunt worden; so erhalte ich folgende Hauptsumme:

1) 454 Schritt,

2) 122 -

3) 262 -

4) 384 -

5) 768 -

6) 576 -

7) 1152 -

8) 576 -

9) 698 -

10) 34 -

11) 430 -

Summa 5456 Schritte.

Diefs beträgt, die Meile zu 16000 Ellen und 2 und eine viertel Stunde in Reifemarsche gerechnet, über drey viertel Stunden.

Man wende mir nicht ein, dafs ich die Abwechslung des Weges, und die dadurch verursachten Veränderungen der Kolonnenbreite zu sehr vervielfältigt

habe; auf einem Wege von 7 Stunden, kann man noch weit mehr Verschiedenheit antreffen; und man kann ja auch Märsche zu 8 bis 10 Stunden machen! —

Will man mir einwerfen: dafs die Kolonne immer in Bewegung bleiben müsse, und dafs, wenn abgefallen werde, die Tête so weit als nöthig, voraus und beym Anrücken die Queue herantrabe; so antworte ich: dafs, wenn man auf dem Reifemarsche in einer Marschordnung das Traben erlauben will, man es auch in der andern gestatten müsse. Ich lasse nun meine dünne lange Kolonne zu Zweyen, auch von Zeit zu Zeit ein Stück traben, und hierdurch wird der Vortheil des Zeitgewinnstes gewifs wieder entscheidend auf diese Seite gezogen. Man wird sagen, eine so lange Kolonne könne nicht zugleich antraben, sie werden folglich stocken, aufstossen und in Unordnung gerathen. Allein ich verlange das gleiche Antraben nicht; sondern will, wie von mehreren Regeln, auch von dieser abgehen. Die Kolonne soll nemlich im Marsch bleiben; ich lasse die erste Eskadron antraben, und nach einem Viertelstündchen sich wieder in Schritt setzen: an dem Punkt, wo die erste Eskadron zu traben anfängt, wird ein Officier gestellt. So wie nun die zweyte Eskadron an diesen Officier kommt, fängt sie an zu traben, bis sie die Queue der ersten Eskadron erreicht hat. Eben so verfahren die dritte und alle übrige Eskadrons. —

Ich wiederhole also und glaube: dafs die Kavallerie auf der Reise so marschieren müsse, wie sie in den gewöhnlichsten Wegen überall fort kann.

Aus diesem Satze entspringen folgende:

- a) Da viele Wege nur auf eine Wagen spur eingerichtet sind, so könnte hiernach die erste primitive Marschordnung bestimmt werden.

Hierbey ist zu bemerken, und wird auch weiter unten in Betrachtung gezogen werden, dafs die Schlittenspur noch schmärer als die Wagenspur ist, und dafs man bey tiefem Schnee aufserhalb der Schlittenbahne nicht fortkommen kann.

b) Wo zwey Wagenspuren neben einander gehen, wie auf kleinen Chaussees, verdoppelt man die primitive Ordnung.

c) Wege, die über 3 Wagenspuren breit sind, wird man schon feltner finden: es wären denn grofse Chaussees oder Strassen in ganz unfruchtbaren, oder in solchen Gegenden, wo der feuchte Boden, und Mangel an guten Chaussees, im Frühjahre und Herbst die Fuhrleute nöthigte, auszubiegen und mehrere willkührliche Wege zu machen. Auf dergleichen Wegen kann man denn auch so breit marschieren, als man eben will, und für gut findet.

d) Die schmälsten Wagenspuren in Deutschland, sind die durch Schlesien, welche nur 1 Elle 13 Zoll breit sind; die breitesten im Reiche, wo sie an 2 Ellen 12 Zoll halten. In Sachsen ist die Dresdner Spur 2 Ellen; die Leipziger 2 Ellen 3 Zoll; die Thüringer 1 Elle 22 und einen halben Zoll und die Zittauer 1 Elle 21 Zoll. Die Breite der Felgen, welche bey keiner dieser Spuren mit gerechnet ist, beträgt auf jeder Seite 3 Zoll, zusammen 6 Zoll.

e) Die Schlittenbahn und solche Hohlwege ausgenommen, wo die Ufer en talud gehen, unten enge zusammen, nach oben sich erweiternd, so dafs die Achsen durch den schrägen Abhang Platz bekommen. Diese beyden Arten von Wegen ausgenommen, welche etwa 48 bis 50 Zoll breit sind, wird man wenig Wege finden, die so schmal wären, dafs ihre Breite blofs in der Breite der Spur und der Felgen bestände. Denn schon die Achsen, die Naben der Räder und auch die Waage, woran die Pferde gespannt sind, ragen über die Felgen hervor. Daher

man im Durchschnitt einen Weg von einer Wagenbreite, als 66 bis 67 Zoll breit, annehmen kann.

Aus diesen vorausgeschickten 5 Sätzen (a. b. c. d. e.) welche ich theils als Axiome, theils als Erfahrungswahrheiten betrachte, leite ich nun nachstehende Folgesätze ab, welche uns näher zum Zwecke bringen werden:

1) Auf einem Wege von einer Wagenbreite, welcher, wie gesagt, 66 bis 67 Zoll breit ist, können nur 2 Reiter neben einander marschieren. Denn ein gepacktes Pferd nimmt unter dem Reiter, wie oben bestimmt wurde, 32 Zoll ein; dies giebt auf zwey 64 Zoll. Drey Reiter neben einander nehmen 96 Zoll ein; können also in diesem Wege nicht fortkommen. Mithin muß, wenn die primitive Marschordnung auf drey Mann in der Fronte gesetzt wird, schon auf der Art von Wegen abgebrochen werden, welche man, so bald man die Chaussee und Landstraßen verläßt, am öftersten antrifft. Die Vertheidiger der Bewegung mit Dreyen sagen zwar: daß man neben jedem Wege einen Fußsteig anträfe, auf welchem der dritte Reiter reiten könnte. Hierauf liesse sich sagen: daß, wenn sie eines Fußsteiges erwähnen, ich mit gleichen Rechte Zweye annehmen könnte, nemlich auf jeder Seite Einen; und dann wäre es am vortheilhaftesten, zu Vieren zu marschieren, um dadurch die Kolonne zu verkürzen. Auf die Fußsteige ist aber nur in sehr flachen Gegenden zu rechnen, indem sie in Gebirgsgegenden und neben Hohlwegen, oft auf den Höhen weggehen, sich auf lange Zeit von den Fuhrwegen entfernen, oder über Gestein durch Gestrüppe sich drängen, in Thälern und neben Flüssen aber, unter Gesträuchen sich weg schlängeln. Daher halte ich es für das sicherste, die doch nur ungewissen Fußsteige, gar nicht in Anschlag zu bringen.

Um jedoch die allgemein angenommene Nutzbarkeit der Bewegung mit Dreyen keiner Einschränkung zu unterwerfen, ist man auf das so genannte Schieben verfallen. Es läßt nemlich der zweyte Reiter (oder No. 2.) seinen Nebenmann rechts (No. 1.) so weit voraus, bis seines Pferdes Kopf an des letzteren Stiefel antrifft; der dritte Reiter (No. 3.) beobachtet das nemliche gegen den zweyten (No. 2.). Die Reiter müssen dabey hinter einander dicht aufreiten, und in Kolonnen bleiben.

Durch dieß Manoeuver behauptet man, die Front so verschmälert zu haben, dafs sie der Front von zwey Mann gleich wäre, ohne dafs dadurch die Kolonne verlängert würde. Wenn das Manoeuver diese zwey Bedingungen erfüllte, würden dadurch viele Schwierigkeiten verschwinden, die der Nutzbarkeit des Marsches zu Dreyen, als Reifemarsch, im Wege stehen. Allein es erfüllet sie nicht im Mindesten. Denn ich kann beweisen: dafs in der möglichen Ausführung desselben, die Fronte bey weitem nicht um Eines Reiters Breite verschmälert, die Tiefe hingegen um ihre Hälfte, oder um das Drittel der nachherigen Kolonne, und also um eben so viel verlängert wird, als wenn man sich auf zwey Mann Front gesetzt hätte.

Wäre von der Nase des Pferdes, bis an das Knie des Reiters, gerade die Hälfte der Länge des Pferdes, und finge genau daselbst der breite Theil des gepackten Pferdes unter dem Reiter an; so wäre das Manoeuver richtig berechnet. Aber dieß findet keinesweges Statt. Denn erstlich habe ich oben (siehe d. 1sten Theil dieses Aufsatz. sub i. im 9. Stck. des Magaz.) den Erfahrungssatz aufgestellt: dafs vor dem Knie des Reiters $\frac{3}{7}$, und hinter und mit demselben $\frac{4}{7}$ der Länge des Pferdes befindlich wären. Indefs will ich diesem Einwurf nicht zu viel Gewicht beylegen, weil eines Theils die Kolonne dadurch doch nur um $\frac{1}{7}$ verlän-

gert würde, und andern Theils dieselben Lobredner der Bewegung mit Dreyen, auch das Knie des Reiters, übernatürlich weit zurück verlangen, und es also hierdurch vielleicht gerade auf die Mitte der Pferdellänge hinzwingen. Allein, mein anderer Einwurf ist bey weitem der Wichtigere: dafs bey einem bepackten Pferde unter dem Reiter, die Knie des letztern keinesweges als der Anfang der größern Breite des Ersteren anzusehen sind. Denn vor den Knien sind die Pistolen in ihren Hulftern, an welchen noch Hufeisen und Zeltbeile angehängt sind; noch weiter vor wird der zusammen gerollte Mantel geführt. Zum Lobe dieser gewifs sehr zweckmäßigen Art den Mantel aufzupacken, führte man es ja mit an, dafs dadurch Knie und Bein des Reiters von vorne zu, bedeckt wären. Und so ist es auch wirklich, wie der Augenschein lehrt, wenn man sich vor einen Reiter stellt. Man sey doch also consequent: da durch den Mantel alles dahinter Befindliche in der Breite gedeckt ist, so folgt ja hieraus, dafs derselbe an den Seiten auch eben so viel herausstehen, mithin bey ihm der breitere Theil eines bepackten Pferdes unter dem Reiter, anfangen müsse.

Nun habe ich oben (sub K. in der ersten Hälfte dieser Abhandlung) der Erfahrung gemäfs angenommen: dafs sich bey einem bepackten Pferde, vor dem Mantel $\frac{1}{4}$, hinter und mit demselben aber $\frac{3}{4}$ der Länge des Pferdes befinde. Folglich kann die Art des Schiebens nach der Vorschrift nicht gemacht werden.

Denn wenn No. 2. mit dem Pferdekopf an den Stiefel von No. 1. halten sollte, so würden sich, weil von dem Stiefel des No. 1. noch $\frac{1}{4}$ (oder nach anderer Annahme $\frac{1}{2}$) von seiner Länge verbliebe, die schmale Seite von No. 2. abernehmlich bis an den Mantel) nur $\frac{3}{4}$ der Länge austrüge, nothwendig die zwey Pferde No. 1. und No. 2. noch um $\frac{1}{4}$ ihrer Länge, in ihrer größten Breite neben

einander befinden. Eben diefs würde auch mit No. 2. und No. 3. Statt finden; man würde folglich die Front um gar nichts verengt, und der Forderung keine Gnüge geleistet haben. Soll hingegen No. 2. um die breiteren $\frac{3}{4}$ seiner Länge, hinter No. 1. rechts seitwärts herausrücken, so kann das schmale Viertel seiner Länge unmöglich bis an den Stiefel des Reiters kommen, sondern es kann nur neben $\frac{1}{4}$ von der Länge des Pferdes No. 1. halten. Eben so verhält es sich auch mit No. 2. zu No. 3. Hieraus folgt ferner, dafs der Hintermann von No. 1. mit seines Pferdes Kopf nicht bis an den Schweif von No. 1. anschliessen kann, denn er findet $\frac{3}{4}$ von der Länge des No. 2. vor sich hinter No. 1. herausgerückt. Da er nur in $\frac{1}{4}$ seiner Länge schmal ist; kann er nur mit diesen $\frac{1}{4}$ neben dem erwähnten $\frac{3}{4}$ von No. 2. heranrücken, es bleibt daher zwischen ihm und seinem Vordermann $\frac{2}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ Pferdelänge leerer Raum. Der nehmliche Fall tritt bey allen übrigen Hinterleuten von No. 1. ein, so wie von No. 2. und No. 3. Da sich also in der Kolonne hinter jedem Pferde, eine halbe Pferdelänge leerer Raum befindet, so wird die Kolonne um ihre jetzige Hälfte verlängert, wie ich es oben behauptete. Die Breite verschmälert man um 20 bis 21 Zoll. Denn das Knie des Reiters stehet wie oben (f. a. a. O.) angenommen wurde, mit der Stiefelstolpe, Satteltasche etc. zusammen gerechnet, ungefähr um $5\frac{1}{2}$ bis 6 Zoll über die Seite des Pferdes hervor. Die dritte Haupttribbe des Pferdes kann nächst dem um einige Zoll über dem Vorderblatte desselben hervorragen, so dafs zusammen das Einschieben einer Seite, 10 Zoll austragen mag. Nun bleibt No. 1. in seiner ganzen Breite: No. 2. schiebt auf seiner rechten Seite diese 10 Zoll breit, hinter No. 1. übrigens bleibt die Fronte von No. 2. sichtbar. No. 3. schiebt auch mit seiner rechten Breite die 10 Zoll hinter No. 2. und behält übrigens seine Front unversteckt, so dafs also zweymal 10 Zoll, oder 20 bis 21 Zoll gewonnen werden.

Ein Reiter aber nimmt 32 Zoll in der Breite ein, folglich wird die Fronte durch diefs Schieben der drey Mann, bey weitem nicht so viel verſchmälert, als wenn man zu Zweyen abfallen liefs. Und diefs war der zweyte Punkt, welchen ich oben behauptete, als ich diefs Manoeuver des Schiebens mit Dreyen verwarf.

Man wird mir hier die Erfahrung entgegen ſtellen, und behaupten wollen, daſs man mittelſt dieſes Schiebemanoeuvers ein Defilee paſſiert hatte, welches nur zwey Reiter breit geweſen wäre, und daſs man die Kolonne nun deſſen ungeachtet nicht verlängert hätte. Allein, es mag diefs behaupten wer da will; ſo kann ich mich dieſer Autorität nicht fügen; denn was in der Theorie als evident falſch erwieſen iſt, kann in Praxi unmöglich richtig werden. Will man mich durch die Erfahrung überführen; muſs man bey der Probe das Defilee durch Mauern, nicht aber durch Menſchen andeuten laſſen, die den Pferden höflichſt Platz machen.

Die Breite von 96 Zoll, welche drey Pferde einnehmen, wird alſo durch diefs Schiebemanoeuver nur um 20 bis 21 Zoll verringert, mithin auf 85 Zoll geſetzt, und man kann auf dieſe Weiſe auf keinem Wege von einer Wagenbreite, welcher, wie oben (e) geſagt wurde, nur 67 Zoll halten würde, fortkommen, ſondern man muſs abbrechen. Daher ſcheint mir der Marſch zu Dreyen, welcher zu ſo vielen Wegen nicht paſſt, auch nicht gut zur primitiven Marſchordnung gewählt zu ſeyn. Ich glaube deſſhalb mit hinlänglichem Rechte

2) Den Marſch zu Zweyen zur primitiven Reifemarſchordnung vorſchlagen zu können. — Auſſer den angeführten Gründen ſcheint mir diefs auch ſo etwas Natürliches zu haben, und ſo viel Bequemes für die Pferde. Denn in den mehrſten Provinzen Deutschlands, werden die Pferde und anderes Zugvieh, je zu zweyen neben einander geſpannt. Es iſt alſo für zwey

Pferde die Bahn getreten, in der Verdoppelung der Wege, für Vier etc. Die so genannten Kämme, welche alle Beschwerlichkeiten eines bösen Weges, vorzüglich im Schnee verdoppeln, werden nicht betreten. Man weiß ja, wie das dritte Pferd auf der so genannten Wildbahn im schlimmen Boden leidet, und daß man mit diesem Fuhrwerke nicht überall fort kann. —

Wenn man mir demnach den Marsch zu Zweyen, als den besten zur primitiven Reifemarschordnung zugestehet, so wären nun über diesen Gegenstand noch zwey Fälle zu verhandeln; nemlich erstens: wenn diese Marschordnung für den vorgefundenen Weg annoch zu breit; und zweytens: wenn sie zu schmal wäre.

3) Fänden sich der Wege viele, wo man genöthigt wäre, die primitive Marschordnung zu Zweyen zu verengen, so wäre dieß ein Beweis, daß der Marsch zu Zweyen, sich eben so wenig zu dieser Marschordnung schicke, als der Marsch zu Dreyen. Denn das Abbrechen, Einengen der Fronte, muß nur unter die Ausnahmen gehören, nur ein feltner Fall seyn. Und so verhält es sich auch wirklich mit dem Marsche zu Zweyen, als welcher einzig und allein unter den besondern, im Anfange des (e) erwähnten Umständen, eine zu breite Fronte darbieten würde. Da nun diese besondern Umstände, nemlich: — enge Schlittenbahn, und ein ganz schmaler, sich beynahe auf die Wagenspur einschränkender Hohlweg, — allerdings unter die Ausnahmen von den gewöhnlichsten Wegarten gehören: so kann man um ihrentwillen keinesweges den Marsch mit Zweyen verwerfen, sondern es gilt nur die Frage: wie man dergleichen gar enge Wege am besten passiere. Nochmals wiederhole ich: daß der Fall, wo man zu Zweyen nicht fortkommen kann, gar selten eintreten wird. Denn da die größte Breite eines bepackten Pferdes mit dem Reiter wohl auf jeglicher Seite an 10 Zoll über

das Blatt des Pferdes, und also wohl an 12 Zoll über seine Fufstapfen (oder Hufe) herausgehlet, hingegen bey Schlittenbahnen, und den engsten Hohlwegen, mit oben weit ausgehenden Talud, damit die Achsen Platz haben, auf diese 10 bis 12 Zoll Breite, auf jeglicher Seite über den Weg herausgehen; so sind auch von der Breite zweyer Reiter, die 64 Zoll gleich ist, auf jeglicher Außenseite an 12 Zoll, zusammen 25 Zoll abzuziehen, mithin bleiben für die der Fronte zu Zweyen, zum Durchmarsch nöthige Breite, nur 51 Zoll breit; als womit man beynahe in den engsten Passagen fortkäme.

Träte jedoch der äußerst seltne Fall ein, daß die Fronte, um durchzukommen, noch mehr verschmälert werden müßte; so würde ich hier erstlich fragen: wie wollte man durch solch' ein Defilee mit 3 Mann durchkommen, da das Schieben, als das letzte Zufluchtsmittel, die Front von 3 noch bey weitem nicht auf 2 Mann herunter brachte? — Ich würde zweytens zu diesem Behuf das Schieben mit Zweyen vorschlagen. Es würde dieß auf dieselbe Art bewerkstelliget, wie das Schieben mit Dreyen beschrieben worden. Nämlich No. 2. läßt No. 1. um $\frac{3}{4}$ seiner Länge vor, und schiebt sich mit seinem ersten schmalen Viertel links heraus an das letzte und breite Viertel von No. 1. an. Der darauf folgende No. 1. schiebt mit seinem ersten und schmalen Viertel rechts neben No. 2. der nun vor ihm ist, heraus, kann aber an diese No. 2. nur mit dem schmalen Viertel seiner Länge herankommen, daß also zwischen ihm und seinem Vordermann, eine halbe Pferdelänge leerer Raum bleibt, und die Kolonne, so wie beym Schieben mit Dreyen, um die Hälfte ihrer Tiefe verlängert wird.

Die Breite der zwey Reiter, wird auf diese Art um 10 Zoll vermindert, und wenn nun, wie eben erklärt wurde, die mehrere Breite des gepackten

Pferdes unter dem Reiter, nicht zu rechnen ist, folglich dennoch 22 Zoll abgingen; so behielte man eine Fronte von nur 32 Zoll, (denn $10 + 22 = 32$, und $64 - 32 = 32$) womit man überall, und beynahe auf Fußsteigen fortkäme.

Diefes Schieben mit Zweyen, wozu man wahrscheinlich höchst selten genöthiget wird, kann man, weil alle Künsteleyen in der wirklichen Ausübung nichts taugen, auf folgende sehr einfache Art anweisen. Man läßt nemlich zu einem Abfallen, jedoch mit dem Befehle, daß alle No. 1. die Pferdeköpfe etwas rechts, und alle No. 2. die Pferdeköpfe etwas links führen, und sie so dicht als möglich auffchließen.

4) Ist der Weg zu zwey Wagen neben einander angelegt, so ist er gewöhnlich mehr als noch einmahl so breit denn der einfache, und kann also $5\frac{3}{4}$ Ellen oder 133 Zoll breit seyn. Hier hat man nun um desto mehr Platz, die primitive Marschordnung von zwey Reitern, welche 64 Zoll brauchten, zu verdoppeln, indem 4 Reiter nur 128 Zoll erfordern. — Wenn man zu Dreyen marschierte, so würde, weil diese nur 96 Zoll brauchen, zu viel Platz übrig bleiben. Zu 6 Mann aber wäre der Weg nicht breit genug, weil diese 192 Zoll Raum einnehmen, ohne die Gliederdistance zu rechnen, welche nach der Theorie, im Flankenmarsche ebenfalls beybehalten werden soll.

Wenn man mir hier einwendet: daß es auf Märschen nöthig sey, einigen Raum an der Seite leer zu lassen, damit entgegen kommende Wagen, Gepäck u. d. g. Platz zum Ausweichen hätten; so erwiedere ich: daß man auf Reifemärschen der Soldaten, hierauf keine besondere Rücksicht zu nehmen pflegt, indem der in hinlänglicher Weite voraus zu schickende Vortrab dafür sorgen muß, daß die entgegen kommenden Wagen, in den angebrachten Weicheplätzen stille

halten, oder nach Beschaffenheit des Terrains und der Jahreszeit, auf Stoppeln, Wiesen, Brache, ausbiegen etc. Zugestanden aber, daß man den Platz für einen Wagen frey lassen müsse; so zeigt es sich wieder, wie viel schicklicher hierzu der Marsch zu Zweyen sey, weil man da auf einem Wege zu zwey Wagenbreiten, zu zwey Mann, auf einem zu drey Wagenbreiten, zu Vieren etc. marschirt. Auf dem Wege zu zwey Wagenbreiten, komme ich hingegen gar nicht mit Dreyen fort, weil die Breite für einen Wagen übrig verbliebe; auf dem Wege zu drey Wagenbreiten, könnte ich nur zu Dreyen (nicht zu Sechsen) marschieren; es bliebe also ungenützter Platz übrig, und die Kolonne würde verlängert.

5) Es ergiebt sich von selbst, daß man auf Wegen zu drey und mehr Wagenbreiten, die primitive Marschordnung verdreyfachen kann. Auf sehr breiten Chaussees von 16 Ellen, wo 12 Reiter neben einander reiten können, und auf Landstraßen, welche vielleicht noch breiter sind, kann, wenn man die Kolonne verkürzen will, in Zügen marschirt werden.

Dies gehört aber nicht mehr zu meinem gegenwärtigen Gegenstande, welchen ich mit dem Resultate beschliesse, daß ich glaube hinlänglich dargethan zu haben:

Der Marsch zu Dreyen schicke sich nicht wohl zur primitiven Reifemarschordnung; der zu Zweyen dargegen, sey zu dieser Absicht weit passender. —

Gedanken über die im VI. Stück des N. Milit. Magaz. pag. 19.

befindliche Stelle.

etc. „**D**a nun durch diesen Fehler die Bataillons rechts des Richtungs-
 „ Bataillons ihre Intervalle verlieren, die Bataillons links aber zu große In-
 „ tervallen erhalten, muß sich die ganze Linie außer dem Directions-
 „ Bataillon, rechts ziehen und die linke Schulter vornehmen, um diesem
 „ Fehler abzuhefen; wodurch denn das so genannte Flottieren entsteht.
 „ Dieses wird noch sehr vergrößert, wenn jedes Bataillon besonders ein Per-
 „ pendicular nehmen wollte, weil auch wieder bey Bestimmung derselben ge-
 „ fehlt werden könnte. Aus diesem Grunde ist der Preussischen Armee das
 „ Nehmen der Perpendiculare jedes einzelnen Bataillons au-
 „ ßer dem Richtungsbataillone, abgeschafft worden.“

Bey aufmerksamem Durchlesen des Beytrages zur militärischen Logistic
 schien mir die angeführte Stelle einige Erörterung zu verdienen. Ich glaube
 daher, hier dem militärischen Publikum meine Meinung darüber vorlegen zu
 müssen, wie sie mir meine aus der Erfahrung gebildete Ueberzeugung eingiebt,
 ohne doch sie jemanden aufdringen zu wollen.

Wider die in der Logistic aufgestellte Berechnung des Verlustes der Di-
 stance bey dem Avancieren verschiedener Bataillons en Ligne, die bey ihrem Marsch
 nicht das Point de vue in einer richtigen Perpendiculare genommen haben, ist
 theoretisch nichts einzuwenden.

So unentbehrlich aber dem denkenden Officier in der niedern und höhern
 Tactic geometrische Kenntnisse sind; so gewiß kommen in Praxi Vorfälle, wo er

von den geometrischen Berechnungen, wo nicht abweichen, doch sich ihnen nur möglichst nähern kann. Wir dürfen hier zum Beweis, nur den schwenkenden Schritt eines Flügelmanns und den Marsch durch Rechts — oder Linksum anführen; beyde können richtig berechnet, aber in der Uebung nicht eben so richtig und genau ausgeführt werden; weitläufige Beweise davon würden hier nicht am rechten Orte stehen.

Es folgt hieraus für den Officier nicht selten die Nothwendigkeit: von den theoretischen Grundsätzen in Praxi mit gehöriger Behutsamkeit abzuweichen, oder gleichsam einen Mittelweg zwischen beyden zu finden. Wir wollen versuchen dieses auf die oben angeführte Stelle der Logistic anzuwenden.

1) Die Errichtung einer Perpendiculare, und ihre von Zeit zu Zeit erforderliche progressive Verlängerung für ein avancierendes Bataillon ist sowohl in der Theorie bewiesen, als in der Ausübung bewährt gefunden worden; da es aber, weder beym Exerzieren noch weniger im Ernst die Verhältnisse erlauben sie mit einem mathematischen Instrumente zu nehmen oder zu geben; wird sie gewöhnlich durch das bloße Auge bestimmt, und bleibt daher immer trüglich. Allein, die Erfahrung zeigt uns Hülfen, wodurch bey nur einiger Aufmerksamkeit, es von rechtswegen, nie bis zum Verlust von 18 Schritten auf eine Distance von 200 Schritten kommen darf. Ein, auf sein Bataillon aufmerkfamer Commandeur muß schon in den ersten 30 Schritten des Vorrückens gewahr werden: ob das Point de vüe perpendicular auf die verlassene Stellung genommen worden? wenn nemlich weder rechts noch links der Mitte einiges Deployeren des 4ten und 5ten Zuges bemerkbar ist. Wäre aber das Point de vüe zu viel rechts genommen; so wird der 4te Zug gewifs bald Anfangs rechts drängen, und nun muß man augenblicklich den vormarschie-

renden Officier das Point de vüe mehr links nehmen lassen. Umgekehrt wird verfahren, wenn das Drängen des 5ten Zuges anzeigt, daß das Point de vüe links genommen worden. Ein guter Bataillonscommandant muß seine Capitain und Subalternen zu dieser Bemerkung schon während des Compagnieexercierens gewöhnen und ihnen jene angezeigten Hülfen empfehlen, als wodurch jedem Flottieren in der Entstehung gesteuert und dessen Fortpflanzung nach den Flügeln vorgebeugt wird.

Daß das Flottieren in einer avancierenden Linie vermehrt wird, wenn jedes Bataillon für sich sein Point de vüe nimmt, (dennoch aber von dem Directionsbataillon abhängen soll, denn dies setze ich immer voraus) kann ich nicht unbedingt zugeben, selbst wenn auch dieser Grundsatz bey der königl. Preuss. Armee angenommen wäre. Es hat mir jedoch ein General dieser Armee, dessen Regiment unter der Schlesischen Inspection stehet, auf mein Befragen versichert: „das Nehmen der Perpendiculare jedes einzelnen Bataillons, aufser dem „Richtungsbataillon, sey daselbst keinesweges abgeschafft worden.“ So bald hierüber in einer Armee allgemeine richtige Grundsätze angenommen sind, so bald sie einzeln in den Regimentern, Bataillons und Compagnien geübt worden; können nach meiner Erfahrung, mehrere in einer avancierenden Linie aufgerichtete Perpendicularen oder mit einem rechten Winkel genommene Points de vüe nicht den Nachtheil haben, den der Herr Verfasser befürchtet. Es können die Flottierungen, die aus einem fehlerhaften Point de vüe in einem der avancierenden Bataillons entstehen, nie so sehr mit den genommenen Points de vüe des Directionsbataillons contrastieren, daß man nöthig hätte in der Linie bey den einzelnen Bataillons das Nehmen des Point de vüe abzuschaffen, und das Directionsbataillon nur die einzige Hülfe für die Linie seyn zu lassen.

Selbst Preussische Officiers, haben bey mehr als einer Gelegenheit versichert, daß die Sächsishe Infanterie, was die anhaltende Beobachtung der Anfangs genommenen Direction betrifft, sehr gut avancieren; nur warfen sie selbigen, und zwar mit Recht vor: daß sie nicht genug Terrain gewinne. Sie würden jedoch auch hierüber jetzt ganz gewiß ein günstigeres Urtheil fällen. Nun erreichen aber die Sachsen diese anhaltende Beobachtung der genommenen Direction ein Avancieren durch folgende Hülfsmittel, die der Linie sowohl einzeln als in der Verbindung zu Statten kommen, und die festgesetzte Abhängigkeit der einzelnen Bataillons von dem Directionsbataillon nie stören oder aufheben dürfen: sollte auch diese Verschiedenheit der Hülfsmittel auf den ersten Augenblick complicieret zu seyn scheinen, hat die Erfahrung doch gelehret: daß, wenn sie einander nur aufmerksam substituïret werden, sie sich durch das systematische Vereinfachen um das Beste des Ganzen, auf diese Art befördern:

1) Nach dem Sächsischen Exercierreglement, wird, bevor der Marsch anfängt, in den Fahnenpelotons durch mehrere, in der Verlängerung hinter einander stehende Punkte die Perpendicular-Linie aufgerichtet und dadurch dem vorrückenden Officier des Fahnenpelotons der Gegenstand in der Entfernung bestimmt; nach welchem er die Direction im Avancieren nehmen soll; er wird durch die hinter ihm marschierenden immer, nach den Verhältnissen auf das Bataillon oder auf die ganze Linie, entweder in dem Anfangs genommenen Point de vüe erhalten, oder anders dirigiert.

2) Selbst dann, wenn das Bataillon von einem Directionsbataillon abhängt, muß es dennoch sein eignes Point de vüe nehmen, wäre es auch nur: um in den ersten 50 Schritten einiges gründliches Anhalten zu haben. Hätte das Bataillon, welches doch zutreffen kann, eine dem Point de vüe des Directions-

bataillon parallel laufende Perpendiculare aufgerichtet; ist ja für das Ganze der Gewinn doppelt; wäre sie hingegen auch von Seiten des einzelnen — oder des Directionsbataillons etwas unrichtig genommen worden, können doch die wieder zu machenden Veränderungen nie so fühlbar seyn, dafs sie ein starkes Flottieren verursachen, wenn nur die Stabsofficiers ein gutes Auge, Beurtheilung des Ganzen und Gelassenheit besitzen, das Bataillon aber auf kein Verwenden der Köpfe und Schultern, wohl aber auf eine leise richtige Fühlung und auf die richtige Geschwindigkeit und Gröfse des Schrittes geübt worden ist.

5) Wird der Adjudant auf denjenigen Flügel des Bataillons aufgestellt, der nach der Seite des Directionsbataillons hin sich befindet, um auf die Intervalle aufmerksam zu seyn, die sich bey der möglichen Verschiedenheit der aufgerichteten Perpendiculare zu viel schliessen oder öffnen könnte. Die Zeichen, welche der Adjudant hierüber von Zeit zu Zeit nach der Mitte des Bataillons giebt, bestimmen die Veränderungen, die der vormarschierende Officier an seiner genommenen Direction annimmt, nur mufs diese Veränderung nicht plötzlich, sondern nach und nach genommen werden. Der Adjudant mufs hiernächst ein blofses Vorwerfen der Schultern bey seinem eigenen oder bey dem benachbarten Bataillon nicht allemal für eine falsch genommene Direction der Mitte annehmen, bis er nach 10 oder 12 Schritten die Beharrlichkeit unterscheidet; ausser dem würde er durch sein zu zeitig gegebenes Zeichen, auf alle Fälle, ein wiederholtes Flottieren seines Bataillons verursachen.

4) Ungeachtet jedes Bataillon in der Linie mit möglichster Genauigkeit seine perpendiculare Marschlinie zu richten hat; liegt doch diese Pflicht dem Directionsbataillon doppelt ob. Eine Nachlässigkeit hierin hat zu viel Einflufs auf die übrigen Bataillons der Linie, als dafs nicht die Stabsofficiers und der

Brigadier, in dessen Brigade sich das Directionsbataillon befindet, sich befeisigen sollten alle hier erwähnten Hülfsmittel anzuwenden, um die Perpendiculare so richtig als möglich zu bestimmen.

Wenn in dieser Masse das Directionsbataillon als der Hauptgegenstand, die übrigen angezeigten Mittel aber als substituierende Nebenhülfen genommen werden: so läßt sich nicht absehen: warum jedem einzelnen Bataillon in der Linie aufser dem Directionsbataillon das Nehmen der Perpendiculare verboten seyn sollte? Der Commandeur jedes einzelnen Bataillons bleibt immer abhängig von dem Directionsbataillon, wenn dessen Perpendiculare von der des ersteren verschieden ist. Zu sehr können aber beyde Perpendicularen nicht von einander abweichen; man müßte außerdem einem oder dem andern Stabsofficere bey der Bataillone das Verdienst des militärischen Augenmaßes ganz absprechen. Es ist nicht zu läugnen: das ein Theil dieser Hülfsmittel im Ernste wegfallen muß, und das hier das Directionsbataillon allein der avancierenden Linie zur Richtschnur bleibt; wenn wir jedoch bey unsern Uebungen alles bloß nach dem Ernst modeln wollten; könnte man wohl auch Beweise anführen: das bey einer Schlacht auch sogar das Hülfsmittel des Directionsbataillons verloren gehen kann, und jedes Bataillon seiner eignen und den Verhältnissen der Linie angemessenen Direction überlassen bleibt. Der Dampf des Geschützes und des kleinen Gewehrs; ein kleiner Aufenthalt um die Rotten wieder voll zu machen, die das feindliche Geschütz durchlöchert hat; Ungleichheit des Terrains wegen der man das Directionsbataillon nicht sehen kann; Stocken eines Theiles der Linie, die zum Feuern eher an den Feind kommt; und andre Hindernisse mehr, machen nur zu oft jede Richtung nach dem Directionsbataillon unmöglich. Man würde

aber sehr unrecht thun, wenn man sich dadurch abhalten liesse, im Frieden alle Hülfsmittel zu üben und sie mit einander zu verbinden, um im Ernste auch jedes derselben für sich allein anwenden zu können.

VI.

An die Leser des Milit. Magazins.

Je mehr es befremden muss, im 1ten Stck. des 2ten Bds. S. 58. einen Aufsatz über die Geschützwirkung zu finden, der beynahe wörtlich im 1ten Stck. der Neuen Bellona stehet, die doch ungefähr 4 Wochen eher ausgegeben wird, als das Milit. Magazin; um so mehr glaube ich, hier öffentlich erklären zu müssen, dass der erwähnte Aufsatz mir im November 1799. mit mehreren andern eingefendet worden; wovon auch bereits einiges abgedruckt ist. Durch Zufall ward jener Aufsatz bis jetzt zurückgeleget und ein Missverständniß verursachte das Einrücken desselben in der Bellona, weil ich eine andre, aus dem Wiener Milit. Kalender genommenen Aufsatz als untauglich für das Magazin angab, der Herr Verf. aber dieß auf den Aufsatz quaestion. bezog.

Inhalt.

- I. Ueber die Inversion bey der Kavallerie von einem Churfürchl. Officier. S. 3.
- II. Apologie des Quarrées von einem Königl. Preussif. Officier. S. 13.
- III. Feldzug der Verbündeten in Flandern 1792.
Fortsetzung. - - - - - S. 25.
- IV. Ueber die Bewegung mit Dreyen bey der Kavallerie.
Fortsetzung. - - - - - S. 41.
- V. Gedanken über eine im VI. Stck. des N. Milit. Magaz. pag. 19. befindliche Stelle. Von einem Churfürchl. Officier. S. 57.
- VI. An die Leser des Magazins. S. 63.
-
-

Sächs.
Landes-
Bibl.

